Herzland

AUSGABE 2025

GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

REVOLUTION IM GLASMARKT.

Wie ein Start-up zu einem Technologieunternehmen wächst.

VERSALAT NOCHMAL!

Über ein verflixt gutes, veganes Restaurant im Erzgebirge.

ALTE MAUERN, NEUE TRÄUME.

Warum ein Frankfurter Paar ins Erzgebirge zieht.

Hammer Themen. Hammer Leute.

Hammer einen Podcast für dich.

hERZschlag

Der Podcast aus dem Erzgebirge.

Hört ‘ner mal nei!

EDITORIAL

Liebe Leserin und lieber Leser,

ist der Glanz ab? Im Magazin HERZLAND – oder sogar im Erzgebirge generell? Wenn du treue Leserin oder treuer Leser des Magazins bist, stellst du dir vielleicht gerade diese Frage. Richtig, das Magazin fühlt sich in dieser Ausgabe anders an: matter, rauer, natürlicher. Wir sind der Meinung, dass es Zeit für Veränderung ist. Zugegeben, auch wir brauchen immer wieder den Mut, bewährte Routinen zu hinterfragen – selbst wenn es nur um den Wechsel des Papiers geht. Denn wir sind ehrlich: Wir wollen mit unseren Geschichten aus dem Erzgebirge unseren Leserinnen und Lesern authentisch zeigen, wie viel Tatendurst, Zukunftsgeist und Liebe zum Leben und der Natur im Erzgebirge stecken. Genau das ist der Punkt: Gute Stories brauchen kein Hochglanzpapier, wenn der Inhalt wertig ist.

Vom Mut der Veränderung erzählen die Geschichten, die wir oder vielmehr die uns in den letzten Monaten gefunden haben. Eine Unternehmerin brauchte eine große Portion davon, als sie im Alter von 24 Jahren eine Firma vor der Insolvenz retten wollte und mit ihrem eigenen Führungsstil als Frau in die Zukunft führte. Mut und viel Idealismus waren es, die ein Paar auf dem Weg zum ersten veganen Restaurant im Erzgebirge hielten, trotz mancher Vorurteile mit so „neumodischen" Ideen. Von Skepsis und Gegenwind kann eine junge Familie aus der Metropole Frankfurt am Main ein Lied singen. Sie ließen sich nicht vom glanzlosen Äußeren eines jahrhundertealten Hofes abbringen und geben ihm nun mit einer starken Vision immer mehr Farbe.

Es sind doch oft die inneren Werte, die nicht immer gleich von außen zu erkennen sind. Vor allem im Erzgebirge nicht. So sind wir eben hier. Denn unsere Heimat, unser hERZland ist ursprünglich, zupackend, unverstellt, belebend und verwurzelt. Diese Werte sind in unserer Erzgebirgs-DNA und allen Geschichten im Heft in irgendeiner Weise verankert. Gelebt werden diese hier schon lange. Manchmal lohnt es sich zu besinnen, sich selbst zuzuhören. Im Gehen kommen vielen Menschen die besten Gedanken. Unser Tipp: Probiere dabei den kleinen, feinen Pilgerweg in Königswalde aus.

Also, du siehst: Im Erzgebirge ist der Glanz nicht ab. Ganz im Gegenteil. Man muss nur manchmal danach schürfen, um ihn zutage zu fördern. Denn wer aus dem Dunkeln heraus den Glanz des Erzes nach oben schürft, versetzt Berge. So wie die Erzgebirgerinnen und Erzgebirger immer wieder. Von ihnen ERZählen wir: von Machern, die den Mut haben, das Erzgebirge und die Gesellschaft mitzugestalten – sei es als Unternehmer, privater Haussanierer, Visionen-Umsetzer, als Immer-hier-Gebliebene oder Neue im Erzgebirge. Eben Gedacht. Gemacht.

Viel Freude beim Lesen!
Ihr Team vom Regionalmanagement Erzgebirge

Inhaltsverzeichnis

Die Menschen im Erzgebirge sind unterschiedlich – in ihrem Denken, in den Dingen, die sie tun und den vielfältigen Perspektiven, die jedem individuell wichtig sind. Eine Vision, wie und wo sie das Erzgebirge in einigen Jahren gern sehen würden, haben viele Erzgebirger. Unsere Gesprächspartnerinnen und -partner im Heft haben wir in den Interviews direkt gefragt: Was ist deine Vision vom Erzgebirge im Jahr 2030? Was ist dir wichtig – für dich oder für deine Heimat allgemein? Diese Antwort gibt's gleich hier. Und viele weitere Perspektiven in den einzelnen Themen. Lass dich davon vERZaubern.

6 **EISERNE GIPFELSTÜRMER**
„Zum einen wird sich das Erzgebirge zu einer der wichtigsten deutschen Tourismusregionen entwickelt haben. Zum anderen wünsche ich mir, dass unsere Unternehmen sich gut entwickeln können – ohne die vielen Zwänge, die ihnen zurzeit von der Politik aufgebürdet werden."

VOM REIZ DER ALLZUSTÄNDIGKEIT 9
„Die Region ist als Tourismusstandort stärker. Es gibt mehr Angebote im Rad- und Tagestourismus – auch im Erzgebirgsvorland, wozu Neukirchen ja zählt. Und, wir werden hoffentlich offener und verständnisvoller sein: gegenüber unseren Mitmenschen, Fremden. Zugänglicher sein für unterschiedliche Lebensmodelle, Bedürfnisse und Ideen."

12 **ALTE MAUERN, NEUE TRÄUME**
„Wenn wir an das Erzgebirge von morgen denken, wünschen wir uns Wurzeln, so tief wie der Ahorn hinterm Haus, Beständigkeit wie die Berge, Mut der unsere Träume bis zum Sternenhimmel trägt und Kinderherzen, die leuchten wie die Lichter am Weihnachtsabend."

FRAUEN FÜHREN ANDERS 15
„Meine Vision für das Erzgebirge im Jahr 2030 ist, den Geist des Erzgebirges zu erhalten, dass die Tradition von der Jugend an weitergelebt wird und der Zusammenhalt das Wir-Gefühl stärkt und dass wir weiterhin als kleines, zänkisches Völkchen dastehen."

19 **ENDLICH FEIERABEND!**
Produkte aus dem Erzgebirge

DAS ERZGEBIRGE: TEIL DER KULTURHAUPTSTADT EUROPAS 2025 20
Purple Path: Auf dem Pfad der Kunst
Maker-Hubs: Wo Macher zuhause sind

22 **DEN SCHALTER IM KOPF UMLEGEN – AUF ZUKUNFT**
„Kultur und Tradition sind ein wichtiges Band, was die Menschen zusammenhält – früher und heute."

FESTER, DÜNNER, LEICHTER: REVOLUTION IM GLASMARKT 24
„Wir bringen die Glasindustrie auf einen nachhaltigen Weg."

PERSPEKTIVENWECHSEL: 26
Auf dem Land geht richtig was.

28 **VERSALAT NOCHMAL!**
„Es wäre toll, wenn sich noch mehr Menschen für biologische und nachhaltige Ernährung begeistern. Für uns heißt das, im Naturkreislauf zu leben, regional und saisonal, Gemüseanbau ohne Pestizide – also einfach so, wie es jeder in seinem eigenen Garten tun würde. Es sind ja schließlich LEBENSmittel. Dazu braucht es mehr kleinere Landwirtschaften und Tante-Emma-Läden im Ort."

ANGETRETEN, UM DIE ZUKUNFT ZU ROCKEN – ROCKET ROOKIES 31
„Dass Nachwuchs- und Leistungssport mehr Anerkennung bekommen. Dass gesehen und honoriert wird, welch enorme Anstrengung die Kids ins Training stecken und welchen Einsatz der Trainer zeigt. Ich wünsche mir ein Wachsen und Gedeihen der Symbiose von Wirtschaft und Sport; dass man gemeinsam an einem Ziel arbeitet und es langfristig verfolgt. Und zu guter Letzt: Bisher köcheln viele ihr eigenes Süppchen und fördern irgendetwas Tolles. Im Team geht das doch viel besser."

34 **DER PILZVERSTEHER**
„Wir wollen ein touristisches Ganzjahresangebot schaffen, um die Region für Touristen interessanter zu gestalten. Unsere Vision ist eine Pilzerlebniswelt für die ganze Familie und der Aufbau eines Gesundheitszentrums zum Thema gesunde Ernährung."

200 TONNEN DRECK FÜRS ERZGEBIRGE 37
„Am liebsten würde ich in Zukunft im Erzgebirge einen neuen Bikepark oder einen neuen Trail im Wald sehen. Zugänglich und fahrbar für alle Könnerstufen."

40 **MEET THE CREAT.ERZ**
Das Event für ERZfluencer

KUMMT NER REI 42
Ein Pilgerweg für Königswalde

45 **10 AUSSERGEWÖHNLICHE SPORTCLUBS, DIE DU NIE IM ERZGEBIRGE VERMUTET HÄTTEST**

IMPRESSUM 47

Eiserne Gipfelstürmer

Wieso man in Johanngeorgenstadt über sich hinauswachsen kann

Text: Steffen Wollmerstädt Fotos: Anna Schalling

Strebsam schlängelt sich die Eisenwerkstraße in Richtung Tschechien. Hier, kurz vor der Grenze, hat ein Unternehmen seinen Sitz, das seit fast vier Jahrhunderten die Region prägt. In all den Zeiten hat sich das Eisenwerk Wittigsthal immer wieder neu erfunden, neu behauptet, an die Bedürfnisse angepasst, Technologien geändert und entwickelt.

Begann die Fabrikation mit schmiedbarem Eisenguss für Maschinen, Werkzeuge und Hufeisen, erweiterte das Eisenwerk Ende des 19. Jahrhunderts seine Produktpalette um emaillierte gusseiserne Haushaltswaren, Gefäße und Öfen. Zu Zeiten der DDR etablierte sich das Eisenwerk Wittigsthal als wichtigster Hersteller für emaillierte Badeöfen im Ostblock mit bis zu 100.000 Stück pro Jahr. In vielen Haushalten spielte und spielt der Badeofen aus Johanngeorgenstadt eine zentrale Rolle beim wöchentlichen Baderitual. Seit der Privatisierung nach der Wende wurde der Betrieb stetig ausgebaut und modernisiert. In den Folgejahren strukturierte der Unternehmer Winfried Friedrich das Eisenwerk um und formte Wittigsthal zu einem führenden Anbieter für Messgeräte-Stationen und Wasserzählermodule.

Neue Heimat Erzgebirge

Seit Januar 2008 lenken Jochen Browa und seine Frau Heike die Geschicke der Firma. Die beiden führen das Profil in Heizung und Sanitär fort und erweiterten das Spektrum der Eisenwerk Wittigsthal GmbH um neue, innovative Produktfelder im Lüftungs- und Automobilbereich.

„Es war mehr Fügung als freier Wille, was uns nach Johanngeorgenstadt geführt hat“, erinnert sich Jochen Browa. Der diplomierte Maschinenbauer und seine Frau sind über ein Inserat in der F.A.Z. auf die Eisenwerk Wittigsthal GmbH gestoßen. 2007 wurde der Kaufvertrag abgeschlossen. „Ich habe nicht viel beigetragen, nur das gemacht, was ich kann“, lächelt der bekennende Christ. „Die Vision reintragen, die Mitarbeiter motivieren und neue Ideen Schritt für Schritt umsetzen.“

Aktuell beschäftigt das Unternehmen über 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Jochen Browa legt großen Wert auf ein menschliches Betriebsklima: „Das, was uns besonders auszeichnet, sind die Menschen, die für uns arbeiten.“

Unternehmer kommt von etwas unternehmen

Auf dem weitläufigen Gelände der Eisenwerk Wittigsthal GmbH mischen sich historische Industriegebäude mit modernen Fertigungshallen. Das ganze Areal atmet Geschichte. Der Rundgang führt durch die traditionsreiche Badeofen-Fertigung hin zu den neuen Produktionsstätten für die modernen Haustechnik-Lösungen. Immer mit dabei – Biskuit, die Australian-Shepherd-Hündin, die auch schon mal freundschaftliche Nasenstupser verteilt.

Eines wird deutlich: Hier ist jemand am Werk, der sich für den verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt einsetzt. Deshalb sind große Teile der Dachflächen mit Solarmodulen bestückt, eine Pelletheizung und ein Hackschnitzelwerk sind im Einsatz. Heiz-Kühl-Decken sorgen für angenehme Raumtemperaturen.

Jochen Browa liebt die Herausforderungen. Im Business, im Leben und beim Sport. Und er übernimmt Verantwortung. Für die Mitarbeiter, für die Kirchgemeinde, für die Region. Und so ist es für den 51-Jährigen nur folgerichtig, sich weit über das eigene Unternehmen hinaus zu engagieren. „Schließlich wohnen die meisten unserer Mitarbeiter mit ihren Familien in Johanngeorgenstadt oder in der Nähe."

Pläne schmieden und Gipfel bezwingen

Ein Herzensprojekt ist Kraftwerk Erz Block. Hier im alten Kohlekraftwerk bieten seit Sommer 2024 Boulderwände unterschiedliche Herausforderungen für Gipfelstürmer jedes Alters und jedes Leistungsniveaus. Jochen Browa dazu: „Es ist auch mein Ziel, etwas für die Region, für die Menschen vor Ort zu tun. Ich will mich nicht nur um Zahlen kümmern, sondern für Perspektiven sorgen."

„Je länger ich hier bin, desto schöner wird es für mich."

– Jochen Browa –

Bouldern ist mehr als nur Klettern. Man kann in Absprunghöhe klettern, muss sich deshalb nicht per Seil sichern. Bouldern hat sich längst zum Trendsport gemausert. Die Halle wird sehr gut angenommen. Bei den Mitarbeitern und den Gästen. Bouldern ist eine universelle Sportart, die jeder betreiben kann. Und genau so wird die Boulderhalle jetzt auch angenommen. Von Großeltern mit ihren Enkeln über Familien und Jugendlichen bis zu sportlich sehr Ambitionierten. Schulklassen kommen, aber auch die Leistungssportler aus Oberwiesenthal. Und auch viele Gäste aus anderen Regionen nutzen das Angebot hier im Wittigsthal.

Jochen Browa setzt sich ein für die Verbesserung der Strukturen vor Ort. Und diese Anstrengungen kommen auch dem Tourismus zugute. Browas Pläne reichen weit. Ein großes touristisches, deutsch-tschechisches Zentrum schwebt ihm vor mit doppelter, grenzüberschreitender Zipline, einer Kletterhalle und einem Erlebnisgarten. „Und ich wünsche mir", erklärt er weiter, „dass die Politik es den Unternehmen ermöglicht, sich zu entwickeln. Dann werden sie auch die Region entwickeln. Und so gibt es viele Beispiele im Erzgebirge, wo die Unternehmer, die eigentlich einen Industriebetrieb haben, eben auch die Region weiterentwickeln. Klar, wenn man Geld verdienen kann, investiert man es auch wieder."

Alte Heimat Erzgebirge

Die Begeisterung des Unternehmers ist ansteckend. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen hinter den Browas, bringen sich ein, engagieren sich. Einer von ihnen ist Sascha Weiß. Sein beruflicher Werdegang ist geprägt von Herausforderungen. „Ich habe zuerst Werkzeugmechaniker gelernt", erzählt der 36-Jährige. „Doch leider wurden wir 2009 wegen der Krise nicht übernommen." Statt sich entmutigen zu lassen, beschließt Sascha Weiß, sein Abitur nachzuholen, um dann Maschinenbau in Zwickau zu studieren. Nach dem Studium arbeitet er als Konstrukteur in einer

sicheren Anstellung bei einem großen Konzern. „Und doch habe ich mich dazu entschieden, einen neuen Weg einzuschlagen.“ Weg aus der Region zieht es ihn nie. „Ich bin hier geboren und aufgewachsen.“ Er orientiert sich neu und findet 2019 ganz in der Nähe seines Wohnortes Antonshöhe eine Position, die wie maßgeschneidert für ihn ist. Als technischer Vertriebsmitarbeiter im Eisenwerk Wittigsthal bildet er die Schnittstelle zwischen Firma und Kunden. „Ich bin jetzt seit fünf Jahren hier und inzwischen wirklich zufrieden“, berichtet er. Dabei habe er gelernt, dass das persönliche Glück nicht allein von äußeren Umständen abhängt, sondern zu einem großen Teil von der eigenen Einstellung. „Früher dachte ich, das Unternehmen müsse mich glücklich machen. Aber mittlerweile sehe ich das anders. Es hängt viel von einem selbst ab.“

Inneres Glück in gutem Umfeld

„Man hat immer Höhen und Tiefen“, gesteht er. Doch er hat gelernt, dass man selbst viel dazu beitragen kann, wie glücklich man im Job und im Leben ist. Diese Einsicht prägt nicht nur seine berufliche Einstellung, sondern auch seine Herangehensweise an Herausforderungen im Alltag. „Es ist wichtig, dass man sich nicht nur darauf verlässt, dass das Umfeld perfekt ist. Man muss auch selbst an seinem Wohlbefinden arbeiten.“

Das überträgt sich auch auf seine Arbeit. „In meiner aktuellen Position sehe ich viele Dinge mit einem anderen Blick. Es gibt immer wieder neue Aufgaben, die spannend sind.“ Vor allem die Mischung aus Produktentwicklung und Vertrieb fasziniert ihn: „Das macht es interessant, weil ich sowohl technisch arbeite als auch im Kundenkontakt tätig bin.“

Neben der Arbeit spielt der Sport eine wichtige Rolle in Sascha Weiß’ Leben. Er ist seit Jahren aktiver Volleyballspieler und betreibt darüber hinaus Ausdauersport. Besonders Hindernisläufe haben es ihm angetan. „Ich mache das jetzt seit drei Jahren – ein echter Ausgleich für mich“, erklärt er. Diese Läufe in der Natur verlangen von den Teilnehmern Ausdauer und Geschicklichkeit. „Es geht dabei nicht um Ruhm oder Ehre. Man misst sich eher mit sich selbst“. Sascha Weiß liebt diese Herausforderung und spielt sogar mit dem Gedanken, seinen ersten Marathon zu laufen – in der Kulturhauptstadt Chemnitz.

Seit die Boulderhalle geöffnet ist, sieht man Sascha Weiß häufig an den Wänden. Die Routen haben unterschiedliche Schwierigkeitsgrade – je nach Tagesform. Und gerade die mit den Überhängen gehen ganz schön in die Arme, Hände und Finger. „Ich finde es wirklich beachtlich, dass unser Chef in Johanngeorgenstadt solch eine Sportstätte errichtet. Wieder ein Baustein mehr, um sich hier noch wohler zu fühlen.“

VOM REIZ DER ALLZUSTÄNDIGKEIT

Text: Beatrix Junghans-Gläser | Fotos: Georg Ulrich Dostmann

Er hätte einen wirklich ruhigeren Job haben können. Wollte er aber nicht. Seit 10 Jahren, knapp 3.700 Tagen, ist Sascha Thamm Bürgermeister von Neukirchen/Erzgebirge.

Wie bringt man Menschen zusammen, damit sie gern in ihrem Heimatort leben? Was ist die wichtigste Zutat, um eine Kommune zukunftsfest zu machen? Nach Kopfsprung, einigen Schwimmzügen und den obligatorischen Freibad-Pommes sprach er über die Challenge und die Chancen einer erzgebirgischen Gemeinde vor den Toren der Europäischen Kulturhauptstadt 2025 Chemnitz. Ein Interview von Herzblut und der Bandbreite der Themen, die auf dem Tisch eines Bürgermeisters landen.

Sie sind seit fast 10 Jahren im Amt. Haben Sie eine Devise, die Sie durch die ganze Zeit getragen hat und trägt?
Mit Herzblut für unsere Gemeinde. Das ist der Spruch aus meinem ersten Wahlkampf, der mein roter Faden über die ganzen Jahre geblieben ist. Ich mach' das hier immer noch unglaublich gerne.

Warum Herzblut?
Ich liebe meine Gemeinde und meine Heimat einfach. Ich bin zwar in Karl-Marx-Stadt geboren, wohne aber immer schon in Neukirchen im Erzgebirge. Seit 39 Jahren. Alles, was für meinen schulischen und beruflichen Werdegang wichtig war, hat sich in der Umgebung abgespielt: Gymnasium in Einsiedel, Abitur in Stollberg, ein drei Semester langer Ausflug an die TU Chemnitz, Ausbildung und erster Job bei der Stadt Lugau. Klar, ich hätte auch nach Frankfurt am Main gehen können, hatte da ein Jobangebot. Aber ich wollte nicht weg.

Müssen Sie jetzt manchmal raus?
Etwas anderes sehen, erfrischt den Geist. Wir sind gerne in Italien. Dort spielt sich ganz viel auf der Straße ab. Die Leute frühstücken draußen. Nehmen ihren ersten Espresso und ein Hörnchen in den Bars. Dazu noch etwas Smalltalk – dieses Lebensgefühl hat etwas.

„2025 FEIERN WIR 100 JAHRE FREIBAD."

Heute ist einer der heißesten Sommertage 2024. Bereits jetzt zur Mittagszeit ist das Bad gut besucht. Was denken Sie, wie viele Gäste von außerhalb hier sind?
Im Süden von Chemnitz sind quasi alle Freibäder dicht. Wenn ich mich nicht irre, sind das Freibad Einsiedel und der Stausee Oberrabenstein die nächsten Bademöglichkeiten. Natürlich kommen die Leute zu uns raus. Uns ging es aber darum, das Freibad für die Neukirchener Bevölkerung wieder fit zu machen. 2025 feiern wir 100 Jahre Freibad. Generationen sind mit ihrem Bad aufgewachsen, sind in lauen Sommernächten über den Zaun geklettert. So etwas gehört auf dem Dorf dazu. Das ist uns und der Bademeisterin völlig bewusst. Dennoch wurde dabei nie etwas zerstört.

Wie wurde das Bad hergerichtet?
Die Tage des Bades waren gezählt. 2017 beschloss der Gemeinderat für das Freibad eine Rundum-Kur. Die nachhaltigste und sinnvollste Lösung sieht man heute. Die Badefläche wurde ca. um ein Drittel verkleinert. Das vorherige Becken war viel zu groß; Schwimmer und Nichtschwimmer in einem Bereich. So eine große Wasserfläche ist unwirtschaftlich und hat wenig Mehrwert. Außerdem fiel die Wahl auf ein Edelstahlbecken. Wenn hier mal ein Mülleimer oder Glasflaschen landen, steht keine Komplettreparatur an. Sauer macht mich solcher Stuss trotzdem.

Lassen Sie uns über Daseinsfürsorge sprechen. Dass das Wasser läuft, der Strom fließt, der Müll abgeholt wird, die Schule, der Kindergarten oder eine einsatzbereite Feuerwehr vor Ort sind, gehört zu den Pflichtaufgaben einer Kommune. Was leistet sich Neukirchen als Kür?
Definitiv Freibad, Bibliothek, das Gemeinschaftszentrum NETZ-Werk im Gewerbepark, die Jugendarbeit. Wobei ich die Jugendbeteiligung als Pflichtaufgabe sehe. Die müsste vom Freistaat finanziert werden und nicht vom Haushalt des Landkreises oder unserem eigenen. Der Bikepark gehörte auch zur Kür. Die Jugendlichen waren wirklich eine coole Truppe. Nur, sie sind jetzt rausgewachsen. Das Areal verkam. Unser Plan ist es, dort eine Außenstelle des Jugendclubs zu schaffen. Ein Platz, wo man sich open end treffen kann und sich keine Nachbarschaft gestört fühlt.

Neukirchen im Erzgebirge, eine Gemeinde mit knapp 7.000 Einwohnern, liegt kurz vor Chemnitz. Wer profitiert hier von wem und vor allen Dingen wie?
Wir können gegenseitig voneinander profitieren, wenn wir gut miteinander arbeiten. Neukirchen hat etwas von der Infrastruktur der Stadt Chemnitz und der Kultur. Da hat Chemnitz mehr zu bieten, als allgemein bewusst ist. Andererseits, was nützen mir Theater, Kino, Clubs, wenn ich keinen öffentlichen Nahverkehr habe, der mich zwar hin und im schlimmsten Fall nicht wieder zurückbringt?

Neukirchen hat das größte Baugebiet im Erzgebirgskreis, was nach 1989 genehmigt und erschlossen wurde. Wer ist zugezogen?
Insgesamt sind an der Forststraße 120 Einfamilienhäuser entstanden. Darüber sind wir froh. Heute gibt es Genehmigungen für Projekte von dieser Dimension nicht mehr. Einige Chemnitzer sind zu uns rausgezogen. Es kamen auch Neukirchener wieder zurück, weil es Bauplätze gab. Andere sind aus der Altbausubstanz im Ort in ihren Neubau gewechselt. Eine bunte Mischung also.

Was reizt Sie an Ihrem Amt?
Tatsächlich die Allzuständigkeit des Bürgermeisters. Jeder kennt dich. Man ist 24/7 Bürgermeister. Die Menschen sprechen auf eine ganz andere Art und Weise mit dir. Sie wissen, wenn sie mich direkt fragen, bekommen sie eine ordentliche Antwort. Man kann mich jederzeit erreichen: auf Facebook, Instagram, WhatsApp oder live, wie hier im Freibad. Allzuständigkeit bedeutet auch, dass ich in allen Themen drin bin: Baustellen, Parksituation, Einkaufssituation im Ort etc. Ich kann Zusammenhänge erklären, richtigstellen, informieren.

Gelingt Ihnen das Privatsein?
Sagen wir, ich arbeite daran. E-Mails lese ich nach wie vor und es klingelt auch das Smartphone. Nein zu sagen, das ist nicht meine Kernkompetenz.
Logischerweise wünscht sich meine Familie mit mir Zeit, exklusive Zeit. Das kann ich nicht gewährleisten: Jederzeit könnte die Feuerwehr, der Landrat, ein Amtskollege etc. anrufen.

Jeden Dienstag ist Bauberatung „Neubau Grundschule". Gehen Sie da als Bürgermeister selbst hin?
Klar. Das bringt die Größe der Kommune mit sich. Ob das der Baubürgermeister von Chemnitz macht, wage ich zu bezweifeln. In Neukirchen haben wir keinen Bauamtsleiter und nur vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bauamt. Bei uns geht das über gegenseitige Absprachen und dem Erlernen von Projektmanagement.

Investitionen der Kommune kosten Geld. Kennen Sie jeden Fördertopf?
(*Lacht*) Nein, es gibt über 2.000 verschiedene im Freistaat. Ich weiß um die finanzstärksten, die wir für Neukirchen brauchen. Wir haben klar definierte Projekte und suchen dann nach den passenden Fördermitteln.

Was braucht es heute, um eine erzgebirgische Landgemeinde wie Neukirchen zukunftsfest zu machen?
Gemeinschaft! Dann kommt der Rest von allein. Darum werde ich auch nicht müde, das in jedem Amtsblatt den Menschen ans Herz zu legen. Pflegen wir kein Miteinander und arbeiten gegeneinander, gehen wir hier verloren. So stark, wie die Gesellschaft jetzt individualisiert ist, stehen wir bereits vor einer Mammutaufgabe.
Sprüche, die auf ein Wahlplakat passen, lösen die Probleme nicht. Wäre super, wenn es so wäre. Nur hätte es längst schon jemand gemacht. Egal, was draußen in der Welt passiert, wichtig ist, dass wir uns aufeinander verlassen können. Die innere Überzeugung trägt, dass man schwierige Zeiten meistern kann.

Wie bekommen Sie die Leute dafür „raus" – aus ihren eigenen vier Wänden und im Sommer aus dem eigenen Pool?
Prinzipiell versuchen wir, über die Kinder die Gemeinschaft anzuregen. Das beginnt mit den Kiddies im Kindergarten. Werden die Kita-Kinder eingeladen und sie treten öffentlich auf, kommen automatisch ihre Eltern, Großeltern bzw. Verwandten mit. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Pflegen Sie deshalb den Plausch über den Gartenzaun?
Nun, unser Rathaus scheint eine sehr hohe Türschwelle zu haben. Die Menschen machen von selbst keinen Termin. Selbst mein Angebot der Bürgersprechstunde lief nicht an. Dann kupferte ich mit Erlaubnis die Idee vom Niederdorfer Bürgermeister Stephan Weinrich ab: Gartenzaungespräche. Zusammen mit der Ortsvorsteherin Simone Brodauf bin ich zum Beispiel im Ortsteil Adorf unterwegs. Beim ersten Mal waren die Reaktionen verhalten. Beim zweiten Mal saßen die Leute auf ihren Gartenstühlen schon draußen.

Wie oft wird Ihnen Kaffee, ein Bier oder ein Schnaps angeboten?
Tatsächlich sehr oft. Wenn ich da Ja sagen würde, käme ich nicht mehr nach Hause.

Alte Mauern, neue Träume

Text: Sabine Schulze-Schwarz Fotos: Celina Cäcilia Schubert

„Anfangs habe ich hier nicht schlafen können: Weil es so leise ist. Wenn ich heute bei meiner Mutter in Frankfurt am Main bin, ist es genau andersherum.“ Wenn man auf dem Hof von Familie Jung am Rand des Ortes steht, weiß man gleich, was dieser Satz meint. Hinter den noch unsanierten Mauern des Hauses erstreckt sich eine weite Wiese, gesäumt von Obstbäumen, den Hang hinauf. Auf der saftigen Koppel laben sich der jüngste Zuwachs der Familie: Pony Milan und ein paar Ziegen – die einzigen, die morgens manchmal vor sich hinmeckern. Nur tagsüber, da übertönt Baulärm die Töne der Natur, denn das wahrscheinlich einst älteste Haus und Grundstück von Grünstädtel – von der Kirche abgesehen – wird von den ehemaligen Hessen einmal komplett auf den Kopf gestellt.

„Wenn 2014 jemand gesagt hätte: Du wirst in zehn Jahren im Erzgebirge leben, hätte ich laut gelacht“, erzählt Johannes. Für seine Frau Evelyn war das Erzgebirge kein wirklich schwarzer Fleck auf der Karte. Sie ist in Frankfurt geboren und aufgewachsen, trägt aber erzgebirgische DNA in sich. Ihr Vater ist gebürtiger Schwarzenberger. Er war es, den es 2016 zurück in die alte Heimat zog. Beim ersten Besuch schlug Johannes vor: „Lass und doch auch hierbleiben.“ Mit einem BWL-Studium in Zwickau tastete sich Evelyn an die Region heran, ein Abschluss an der BA Breitenbrunn in Sozialer Arbeit folgte. Der Gedanke an einen Neuanfang im Erzgebirge kreiselte und plötzlich war die Idee da: Heu machen, Lebensmittel anbauen – das wär´s. Und das stand im völligen Kontrast zu ihrem Leben in der Metropole, die immer größer und lauter wurde. Mehrere tausend Menschen hätte Frankfurt in den letzten Jahren gewonnen, erzählen sie. Und immer mehr Distanz zwischen den Menschen, welche auf so engem Raum, jeden Tag nebeneinanderher leben, wurde spürbarer. Mit Glück kannten sie 2 von 17 Mietern – heute dafür die ganze Dorfstraße. „In was für einer Menschenmenge und Anonymität wir täglich selbst unterwegs waren, war uns damals gar nicht bewusst.“

Verwunschene Idylle mit Abenteuerpotenzial

Ein schmaler, steiler Weg führt von der Straße auf den Hof, den Evelyn und Johannes seit 2022 ihr eigen nennen: Ein Wohnhaus, von dem der Putz blättert mit einem Anbau, der einst ein Stall war. Gegenüber eine große Scheune aus Holz, die vollgestopft ist mit Dingen, die man zum Bauen braucht. Nur in einer Ecke schlummert verborgen hinter Materialbergen ein vierrädriges Schmuckstück, für das Johannes aktuell keine Zeit bleibt. Hinter dem Hof präsentiert sich ein echtes Paradies: Weite, Freiraum auf Wiesen und Feldern – und ein Blick über den Ort, der irre schön ist. Fünf Jahre suchte das Paar nach einer Immobilie mit Landanteil, auf der auch

Evelyns Pferde und zwei Hunde Platz haben sollten. „Als ich über Buschfunk gehört habe, dass hier verkauft werden soll, bin ich einfach hin, hab geklingelt und gefragt, was dran ist", so Evelyn, die weiß, dass so etwas auf diesem Weg nie in einer Stadt funktionieren würde.

Bis sich Evelyn und Johannes auf einer Bank ausruhen können, gibt es viel zu tun. Sie denken in einem Horizont von zehn Jahren, manchmal auch nur von Tag zu Tag. Mit Hausmauern, die seit etwa 500 Jahren stehen, gleicht die Sanierung einem Abenteuer. Und manchmal auch einer Zeitreise. Allein die 17 Schichten Tapete in unterschiedlichsten Mustern und Farben sind ein historischer Abriss von Einrichtungsstilen. Unter den alten Holzdielen offenbaren sich kleine Schätze der ehemaligen Bewohner wie Spielkarten, die in die Ritzen gerutscht sind. Und auch manch kleines Felltier ist irgendwann in die Falle der Gemäuer geraten und fand den Weg nicht mehr heraus … Eine große Portion Idealismus braucht es, um konsequent am Traum festzuhalten. Und viel Fantasie, die als Geländer für jeden einzelnen Schritt am Bau dient. „Wir haben bisher einige Container hier rausgebracht", erzählt Johannes und auch, dass sie dafür allein das Doppelte finanziert haben als einkalkuliert.

Über Jahrhunderte gewachsen: Altersstarrsinn

Aktuell bewohnt die Familie die obere Etage im Haus. „Als wir das Haus übernahmen, sah es nach 20 Jahren Stillstand verwunschen aus. Aber beim näheren Betrachten auch runtergekommen, überall regnete es rein, der Wein wuchs bis in den Dachstuhl", erinnern sich beide. Dennoch: In Frankfurt hätten sie zum gleichen Preis eine Zweizimmerwohnung bekommen. Dafür nehmen sie gern in Kauf, dass der Hof eine lebenslange Baustelle sein wird. Die Arbeitsteilung der beiden ist ganz klar: „Evelyn wünscht sich was und ich setze es um", meint Johannes augenzwinkernd. Stimmt nur zum Teil, denn meistens werkeln sie gemeinsam bis spät in den Abend, wenn der Junge eingeschlafen ist. Gerade wird der alte Schweinestall zur großen Garage umgebaut. In ihr wird auch der Fuhrpark an bunten Baufahrzeugen des Sohnes Platz finden. Das, was geht, machen sie selber, oft mithilfe treuer Freunde, die sie hier schnell fanden – und in enger Absprache mit den Handwerkern, deren Gewerke sich fachlich anschließen. Sie träumen von einem offenem, lichtdurchflutetem Raumkonzept in einem Mix aus neuem und altem Interieur. Nur manchmal müssen sie Abstriche machen – es ist eben ein altes Haus mit eigenem Altersstarrsinn, wie sie die schiefen Wände liebevoll nennen. Das Ehepaar sieht den Ausbau sportlich, im wahrsten Sinne. „Ich bekomme hier immer den Schrittzähler voll."

DU WILLST INS ERZGEBIRGE?
Hier unterstützt das Welcome Center Erzgebirge

- Aufenthalt und Arbeitserlaubnis
- Anerkennung von Berufsabschlüssen
- Sprachbarrieren überwinden
- Wohnungssuche
- Finden von Betreuungsangeboten und Schulplätzen für Kinder
- Freizeitangebote
- Jobangebote für den Partner
- und … Was es noch alles zu regeln gibt!?

WWW.WELCOME-ERZGEBIRGE.DE

Leben in Parallelwelten: Firmengründung, Hausbau, Eltern sein

Ein Hausbau allein reicht für ein hohes Stresslevel – könnte man meinen. Evelyn und Johannes aber gründeten erst vor zwei Jahren zudem ein Unternehmen und wurden Eltern. hERZhelfer Erzgebirge heißt die Firma, die für Sozialpädagogin Evelyn ein Herzensprojekt ist. Sie betreut Familien in schwierigen Situationen. Johannes, der neben seinem erlernten Metall-Handwerksberuf einen betriebswirtschaftlichen Abschluss hat, ist der Partner für alles rund um Büro und Organisation. Mit dem Unternehmen wollen sie gesund wachsen, nach und nach Fachkräfte einstellen. Seit 2024 sind sie Praxispartner für die Berufsakademie Breitenbrunn, wo einst Evelyn selbst studierte. Die Büroräume sollen mit als erstes im Haus bezugsfertig sein.

„Normale Tage gibt es bei uns schon eine Weile nicht mehr. Aber eine feste Regel: Einmal am Tag wird gemeinsam gegessen und eine Abendrunde mit den Hunden gelaufen“, verrät Evelyn. Es sind die Augenblicke, in denen die ehemaligen Großstädter die Landidylle genießen. Oder beim Rausbringen der Mülltonne, wo man sich mal eine Stunde mit den Nachbarn verquatscht. Unvorstellbar in der Stadt: aufeinander aufpassen in der Nachbarschaft, Hilfe bekommen von bodenständigen, herzlichen Menschen beim Bau, die Nachbarin, die die Hunde für einen Spaziergang holt, ja, auch das Gefühl der Sicherheit, wenn man abends im Dunkeln draußen ist: „Das klingt alles sehr klischeebehaftet, aber genauso empfinden wir das hier.“

Fast Food und Shopping: Der Traum vom Hof siegt

Kommt das Gespräch auf die Dinge, die sie im Erzgebirge aus ihrer Stadt vermissen, entspinnt sich bei dem Paar schnell eine amüsante Uneinigkeit. „Ich bin gerne in der Stadt und genieße das Shoppen, mich nervt das Online-Kaufen so“, meint Evelyn. Johannes: „Nee, so gar nicht. Ich mag keine vielen Leute mehr um mich herum. Ich vermisse richtig gutes Fast Food.“ … was Evelyn mit einem langen: „Eeeeecht? Das fehlt dir?“ quittiert. Am Ende des Tages sind sie sich aber in einem Punkt eins: „Wir haben absolute Freiheit hier in allem, wie wir leben wollen und sein möchten.“ Gerade auch für ihren kleinen Sohn sehen sie das Leben im Erzgebirge als echten Gewinn. Wie ihr Sohn sich in Frankfurt entwickelt hätte – die Frage stellen sie sich manchmal, dennoch nie ernsthaft. Fakt ist aber, dass der Spross der Familie Jung in einer großartigen Dorfgemeinschaft zwischen Pferden, Hunden und Hühnern groß wird. „Wenn er am Ende des Tages vollkommen verdreckt, aber glücklich nach Hause kommt, haben wir unseren Job als Eltern richtig gemacht“, sagen sie beide und Evelyn fügt hinzu: „Natürlich zweifeln wir öfter, als dass wir uns sicher sind, ob die Kraft reicht, alle Träume umzusetzen. Aber wenn ich morgens in der Stille hier meinen Kaffee trinke und auf den Hof schaue, werden die Stimmen um mich herum leiser, die Zweifel verschwinden. Und dann bin ich dankbar, unserem Jungen ein Leben zwischen Apfelbäumen und Baufahrzeugen zu ermöglichen.“

FRAUEN FÜHREN *anders*

Im Eingangsbereich der Firma EMES in Amtsberg wird klar: Hier geht es um die Menschen, um das Team. An einem Kabelbaum hängen witzige Polaroid-Fotos der letzten Firmenfeier, dahinter an der Wand ein großes Foto vom Team, auf dessen Schultern der Firmenschriftzug prangt. Freundlich und fest drückt Mandy Haase, Geschäftsführerin der EMES Kabelbaum Konfektions GmbH, die Hand zur Begrüßung.

Text: Beate Heidenreich
Fotos: Dirk Rückschloss

Geschäftsführerin oder Geschäftsführer?

„Ob da Geschäftsführerin oder Geschäftsführer steht, ist mir gleich. Ich will einfach loslegen", betont Mandy Haase. Denn eins wird schnell klar: Ob Frau, ob Mann oder andere Unterschiede, ihr sind Menschen mit all ihren Stärken und Kompetenzen wichtig. „Wir beschäftigen bei uns Leute aus vielen Fachrichtungen, auch Quereinsteiger wie Bäcker, Fleischer, Ergotherapeuten." Ob Frauen anders führen? Sie bemerkt eher nebenbei ein paar Unterschiede – ja, zu wem eigentlich, zu Männern, anderen Herangehensweisen, anderen Kollegen? Es ist einfach ihr persönlicher Führungsstil, der EMES seit der Gründung 2001 zum Erfolg führte.

Andreas Büttner (l.) ist Einrichtungsleiter des „Wichernhaus“, einer Wohn- und Werkstätteneinrichtung für Menschen mit Behinderung und arbeitet schon lang mit EMES zusammen.

Wenn ein Knoten im Bauch da ist, brauch ich's nicht machen, auch wenn die Fakten etwas anderes sagen.

Vom Zweifel und jugendlichem Wahnsinn zum Bauchgefühl

„Die ersten fünf Jahre habe ich es immer wieder bereut“, holt sie tief Luft. Ihr Vater war in den 1990er Jahren Mitgeschäftsführer der Kfz-Service- und Handels GmbH, die für die Zweiräder Simson und MZ Kabelbäume herstellte. Ihre Mutter arbeitete als Kabelkonfektionärin mit und Mandy Haase absolvierte hier ihre Lehre zur Industriekauffrau, während Schwester Yvette zunächst Köchin lernte und heute auch bei EMES tätig ist.Doch ein Großkunde verlagerte die Produktion in andere Länder: Das war das Aus für das erzgebirgische Unternehmen. „Vermutlich lag es an meinem Helfersyndrom und jugendlichen Leichtsinn, dass ich mit 24 Jahren die Firma vor der Insolvenz retten wollte“, sagt sie lachend. Dabei stieß Haase anfangs immer wieder auf Misstrauen: „Ich telefonierte mit der Bank, die mir nicht einmal einen kleinen Kreditrahmen einräumen wollte. ‚Denkst du, das macht Sinn?‘, wurde ich oft gefragt und da sagte ich mir: Jetzt erst recht!“ Mittlerweile ist sie für 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verantwortlich. Ein Großteil ist langjährig im Unternehmen, das individuelle Kabelbäume, Baugruppen- und Schaltschrankmontage anbietet. Viele von ihnen haben 2014 und 2020 die Firmenerweiterung im Gewerbegebiet im Amtsberger Ortsteil Weißbach mitgestemmt. Mit ihrem Bauchgefühl habe sie das Unternehmen wachsen lassen, sagt die Chefin. Zudem half eine Unternehmensberatung, fachliche Entscheidungen zu treffen. „Aber wenn ein Knoten im Bauch da ist, brauch ich's nicht machen, auch wenn die Fakten etwas anderes sagen.“

Wie führt man(n)/frau eigentlich?

Jahrelang war Mandy Haase von morgens bis abends im Unternehmen, immer für das Team da. Zuhause war sie als Mutter und Ehefrau genauso gefragt. Ewig wollte sie so nicht weitermachen und nahm an einem Coaching teil: „Es fühlte sich besonders an, mal etwas nur für mich zu machen." Haase wollte jemanden, der ihr den Spiegel vorhält und kritisch ist.

Heute führt sie mit einer Mischung aus ihren gewachsenen Werten und neu Erlerntem, agiert konkreter, aber emotional offener: „Bei schwierigen Entscheidungen habe ich früher Herzrasen gehabt und eine Woche schlecht geschlafen. Heute ist mir bewusst,

dass ich für 70 Familien verantwortlich bin. Das verlangt sachliche Entscheidungen." Sie beteilige weiterhin ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, schließe aber auch unternehmerische Fakten mit ein. Sie mache ungern Ansagen, aber es gehöre dazu. Sie versetze sich in den anderen, achte sehr auf ihre Worte. „Durch die Blume mitten ins Herz", fasst Haase ihren Stil zusammen, der so wohl eher sozialeren Menschen zugeschrieben wird.

Gleichermaßen lernte die Geschäftsführerin, sich Auszeiten zu nehmen, um den Blick für das große Ganze zu behalten. Morgens trifft man sie jetzt auf ihrem Rudergerät oder dem Laufband, dienstags ab 15 Uhr im Wald beim Nordic Walking, auf einem „Mädelsausflug" oder mit ihrem Partner im Wohnmobil in Richtung Wasser. „Berge sind nicht so unsers – zumindest im Urlaub", sagt die Erzgebirgerin. „Eigentlich hätte ich am liebsten eine kleine Kneipe oder würde für Kleingruppen im Wohnzimmer kochen", träumt sie.

Das Team – einzigartig und unterschiedlich

Kein Wunder, dass sie für das Jahr 2025 ein Coaching für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter plant: „Jedem soll die eigene Arbeit leichterfallen, indem wir die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Team herausarbeiten, um sie noch gezielter einzusetzen." So arbeitete ein junger, autistischer Ukrainer bei EMES, erzählt sie: „Er stand jeden Tag nach der Schule hier und hat fokussiert kleinteilige Aufgaben in einer Schnelligkeit und Freude bearbeitet, wie es sonst niemand bei uns so konnte." Der Erfolg des Unternehmens hänge von den Mitarbeitern ab, auf deren Schultern symbolisch der Firmenname im Eingangsbereich thront. Ist das nun ein besonderer Führungsstil als Frau, als Mensch oder einfach als Mandy Haase?

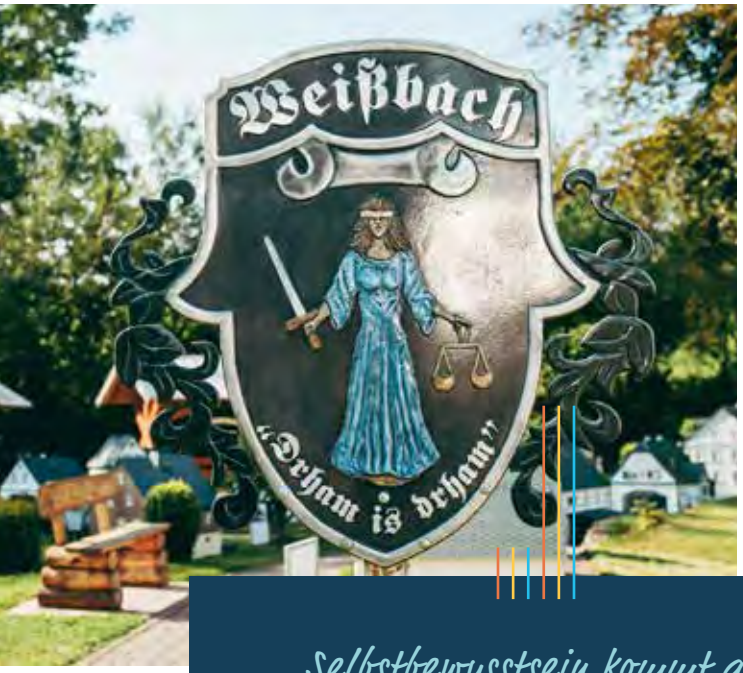
Auch in Zukunft solle es allen gutgehen, meint die 48-Jährige: „Ich setze auf Digitalisierung, unterschiedliche Produkte. Mein Sohn wird auch in ein paar Jahren bei EMES einsteigen." Und was wird sie später machen? „Ich möchte in Kitas erzgebirgische Geschichten vorlesen, Tradition teilen und Kochkurse geben", sagt sie und lächelt versonnen.

Das Wir-Gefühl

Mit Weitblick engagiert sich Haase bereits jetzt in der Region. „Mir ist das Wir-Gefühl wichtig, dass Menschen zusammenkommen." Mit ihrer Firma hat sie Kitas, Feuerwehren und Sportvereine finanziell unterstützt: „Ich liebe es, zur Weihnachtszeit nach ‚Klein Weißbach' zu gehen, eine Miniaturausstellung des Ortsteils", erklärt die Unterstützerin und sagt mit leuchtenden Augen weiter: „Da kommt mein inneres Kind raus. Ich drücke auf alle Knöpfe, damit es leuchtet, singt oder eine Geschichte erzählt wird." Um die Zusammenarbeit im Team an Jugendliche weiterzugeben, bietet EMES Praktika für Schülerinnen und Schüler an. „Manchmal ruft die Mutti eines Schülers an, um alles zu vereinbaren. Doch ich nehme nur jene, die hier selbstbewusst und persönlich anrufen", schmunzelt sie mit hochgezogener Augenbraue. Zudem arbeitet EMES mit dem „Wichernhaus" im 15 Minuten entfernten Waldkirchen zusammen, einer Wohn- und Werkstätteneinrichtung für Menschen mit Behinderung. Einerseits helfe das Abgeben kleinerer Aufgaben ihrem Unternehmen und andererseits hofft Haase, dass sich die Menschen der Einrichtung somit als Teil des Ganzen fühlen.

Tradition und Selbstbewusstsein

„Selbstbewusstsein kommt aus Tradition und Kultur, wenn man eben weiß, wo man herkommt“, erklärt Mandy Haase, „und ich liebe Tradition.“ So kocht sie freitagabends etwas Besonderes, an Weihnachten dekoriert sie die Firma und verschenkt Aufmerksamkeiten. Auch Familiensommerfeste und Teamausflüge bietet sie regelmäßig ebenso an wie die Teilnahme an Firmenläufen mit den Kolleginnen und Kollegen. Wie man ein Teil des Wirs in der Region werden kann, ist für Haase klar: „Man sollte auf keinen Fall ein Weihnachts-Grinch sein“, lacht sie und fügt hinzu, „die erzgebirgische Tradition anerkennen und Wert auf den Zusammenhalt legen.“ Die Menschen vor Ort würden nicht viel reden, seien aber herzlich. Trotz der wenigen Worte könne man sich hier gut aufgehoben fühlen: „Der Erzgebirger sieht, wer du bist.“



Selbstbewusstsein kommt aus Tradition und Kultur, wenn man eben weiß, wo man herkommt.

Vom Wir zum Ich für alle

Stolz auf das Erreichte zu sein, musste Mandy Haase erst lernen. Während sie früher oft sagte: „Wir als Firma haben dies und jenes geschaffen“, lernte sie mit der Zeit, zu verstehen: „Ich habe das gemacht, um dafür einzustehen, was ich für die Firma, für die Region, die Menschen und mich selbst erreicht habe.“ Vermutlich sollten dies viele Erzgebirger viel öfter sagen dürfen.

Endlich Feierabend!

Endlich Feierabend – und nun? Alle, die dem besten Teil des Tages ein echtes „Feierobnd"-Upgrade geben wollen, finden hier fünf richtig gute Vorschläge für jeden Geschmack – und jedes Wetter.

Text: Steffi Mayer

Vollnaabln.

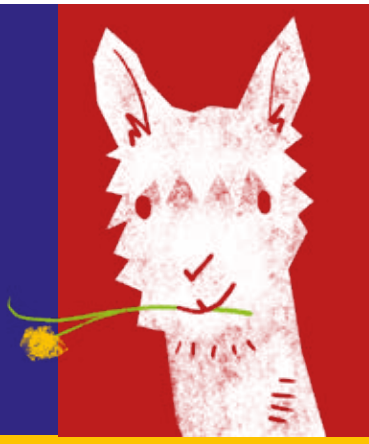
„E Karzl gieht immor!" – ob es nun sommerliche Plagegeister vertreibt oder in der dunklen Jahreszeit für ein heimeliges Gefühl sorgt. Die Funktionsweise ist ganz einfach. Anzünden. Warten. Einatmen. Und fühlen, wie sich ein wohliges: „Oaaaaar" den Weg nach oben bahnt. Erzgebirgswellness für die Nase. Die Auswahl an Räucherkerzenmanufakturen und Düften ist so groß, dass hier jeder seinen Favoriten findet. Aber Vorsicht: In manchen Orten kann es besser sein, das Ganzjahresräuchern geheim zu halten, denn los geht's eigentlich erst ab dem ersten Advent.

Naufguggn.

Manchmal muss man einfach „nüscht machn un naufguggen". Richtig gut geht das mit einer „Naufgugglieschе" (Liege) von der Amtsberger „Holzmanufaktur Erzgebirge". Die ist ergonomisch geformt und schaukelt sogar ein bisschen. Und weil das Holz aus den heimischen Wäldern kommt und im eigenen Sägewerk mit regionaler Sonnenenergie geschnitten wird, sorgt sie nachhaltig für richtig gute Laune.

Neihuschln.

Wenn es kälter wird, heißt das Wellnessprogramm der Wahl: „Ab unter die Decke!" Richtig kuschelig wird es mit einer Alpakadecke von Erzstef aus Ehrenfriedersdorf. Die außergewöhnliche, leichte Füllung sorgt für das perfekte „Huschl-Klima" und stammt von Alpakas aus Deutschland. Hergestellt im Erzgebirge, haben sich die Decken in den letzten Jahren zu einem echten Bestseller mit internationaler Reichweite gemausert.



Waggsäbln.

An der frischen Luft kehren zum Feierabend die Lebensgeister zurück: Jetzt nochmal richtig was schaffen! Wer keinen Baum zum Fällen findet, gönnt sich eben einen Heckenschnitt im heimischen Garten. Die passenden Tools finden Mann und Frau bei Mogatec. Mit der Gartentechnik vom Spezialisten aus Scharfenstein lassen sich Hecken mit etwas Geschick im Nu in kleine Kunstwerke verwandeln – und Bäume fällt man damit auch ganz leicht.

Bruzzln.

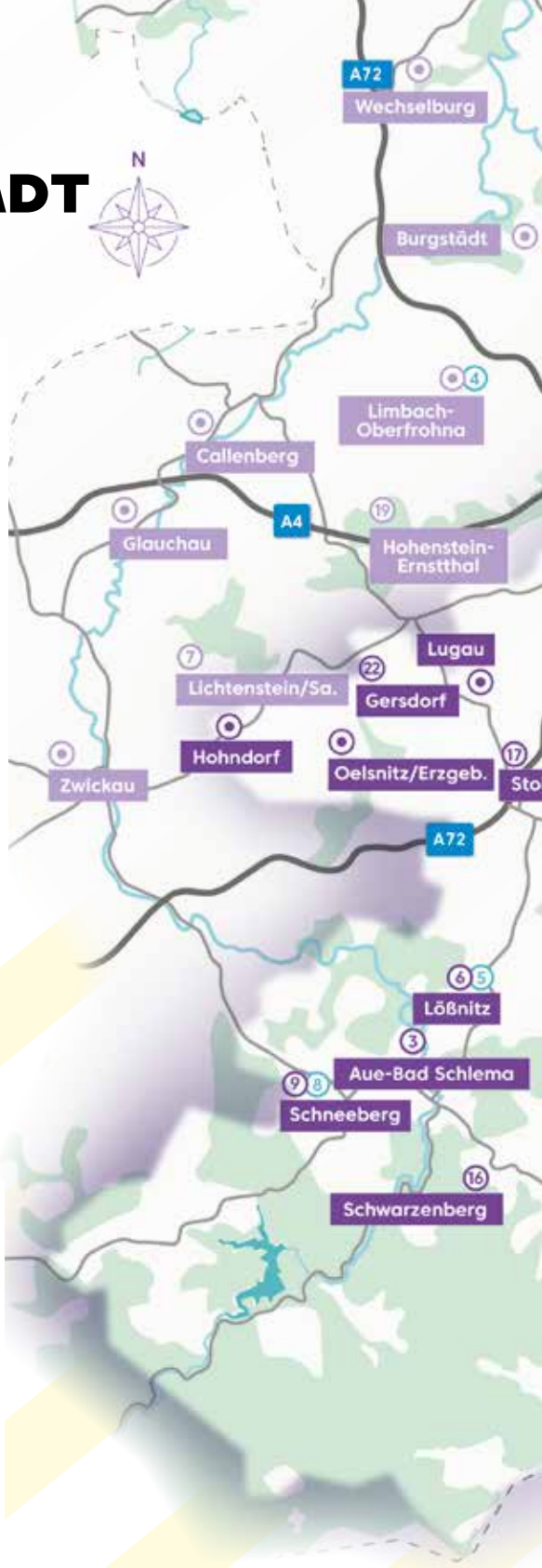
Im Erzgebirge ist immer Grillwetter. Man „bruzzelt" im Herbst unterm Schirm, bei Minusgraden unter der Wollmütze und im Sommer sowieso. Das passende Equipment findet man definitiv mit einem Bruzzlgrill aus Großrückerswalde. Hochwertige Materialien, ausgefeilte Entwicklung in Kooperation mit Profiköchen und ressourcenschonende Produktion im Erzgebirge lassen das Bruzzlerherz höherschlagen und sorgen für ein nachhaltiges Grillerlebnis der Extraklasse – bei jedem Wetter.

DAS ERZGEBIRGE: TEIL DER KULTURHAUPTSTADT EUROPAS 2025

Text: Sabine Schulze-Schwarz

Ungesehene Kunst, vielfältige und internationale Begegnungen, große und kleine Festivals und Ausstellungen: Das ist die Kulturhauptstadt Europas 2025. Ein reiches, gemeinsames, teils unentdecktes Kultur- und Industrieerbe verbindet Chemnitz und die Regionen Erzgebirge, Mittelsachsen und Zwickauer Land, das im Kulturhauptstadtjahr sichtbar wird.

So richtet sich der Scheinwerfer auch auf Menschen, Orte und Aktivitäten im Erzgebirge, die bislang nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit standen. Manches Neue entsteht – wie die Maker-Hubs, die verteilt über die ganze Region Machern Raum zum Entfalten geben. Und der Purple Path, dessen Kunstobjekte zum Sinnieren und Diskutieren anregen.



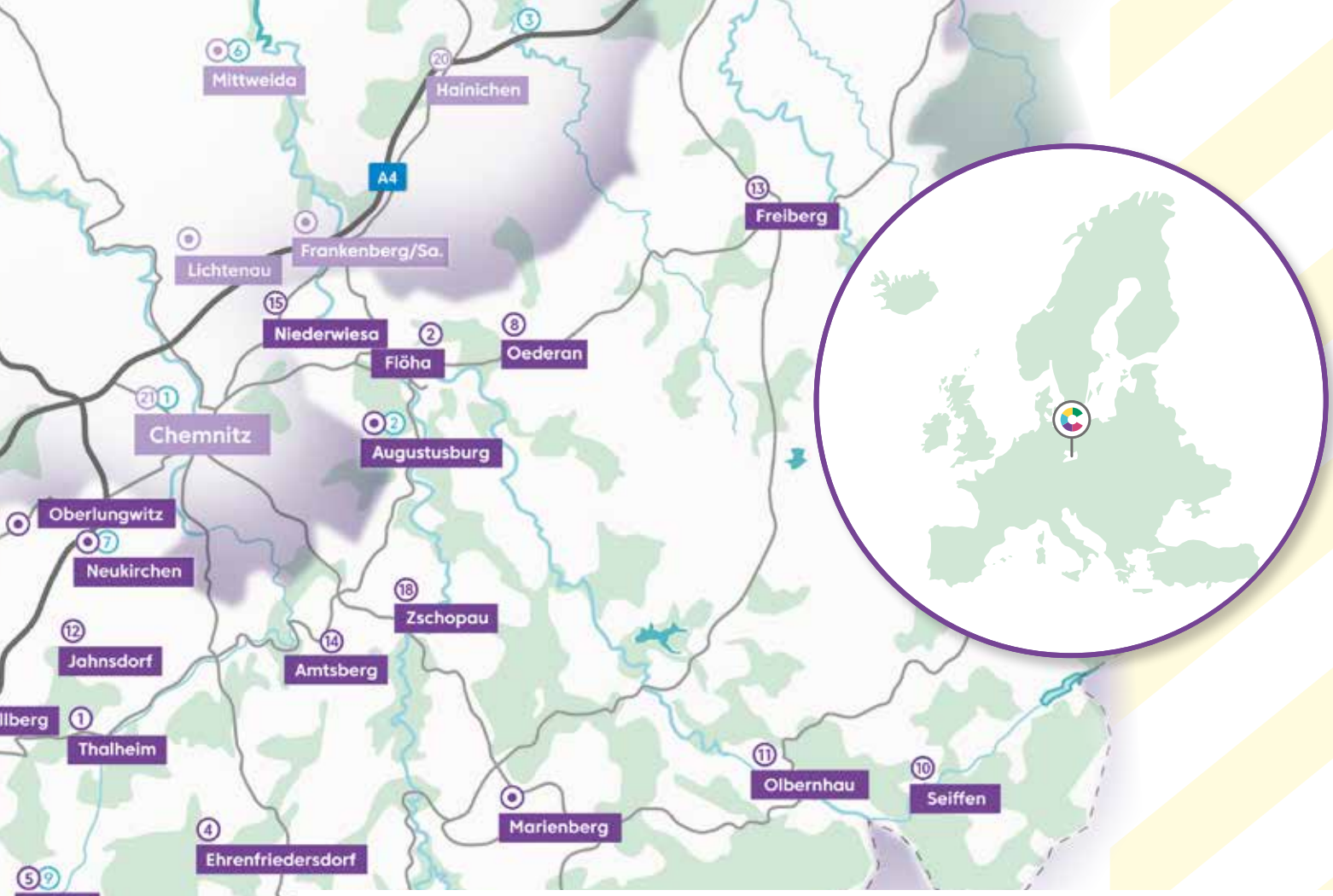
Chemnitz Kulturhauptstadt Europas 2025

PURPLE PATH: AUF DEM PFAD DER KUNST

Am Kunst- und Skulpturenweg Purple Path werden Arbeiten von renommierten internationalen, nationalen sowie sächsischen Künstlerinnen und Künstlern gezeigt. Es entsteht eine Ausstellung im öffentlichen Raum, die von Menschen, Handwerk und Industrie erzählt und einlädt, diese Geschichten zu entdecken. „Alles kommt vom Berg", lautet das Narrativ des „Purple Path". Es ist der Bergbau, der über 850 Jahre die Landschaften, aber auch vor allem auch die Industrien und das Denken der Region tief geprägt hat.

MAKER-HUBS: WO MACHER ZUHAUSE SIND

Wenn Gestalter, Handwerker, Unternehmer, der Fachkräftenachwuchs von morgen und Macher aus aller Welt aufeinandertreffen, entsteht viel Raum für neue Ideen und einen Spirit, der von Aufbruch zeugt. Die neun Maker-Hubs sind ideale Orte, an denen voneinander gelernt und gemeinsam Neues erschaffen wird. Und sie laden alle Interessierten ein, in Workshops oder anderen Events einfach mitzumachen.



PURPLE PATH: SKULPTUREN IM ERZGEBIRGE

1. Friedrich Kunath | Include Me Out (Thalheim)
2. Tanja Rochelmeyer | Glance (Flöha)
3. Tony Cragg | Stack (Aue-Bad Schlema)
4. Carl Emanuel Wolff | Wildschweine (Ehrenfriedersdorf)
5. Nevin Aladağ | Color Floating (Zwönitz)
6. Uli Aigner | One Million: ITEMS 3501 / 3502 (Lößnitz)
7. Iskender Yediler | Ohne Titel (ESDA) (Lichtenstein/Sa.)
8. Gregor Gaida | Polygonales Pferd II (Oederan)
9. Sean Scully | Coin Stack 2 (Schneeberg)
10. Alice Aycock | Twister Again (Seiffen)
11. Jay Gard | Plywood (Olbernhau)
12. Jeppe Hein |Modified Social Bench for Jahnsdorf #01 (Jahnsdorf)
13. Wilhelm Mundt | Trashstone 689 (Freiberg)
14. Olaf Holzapfel | Zwei in einander Gewobene (Amtsberg / Ortsteil Dittersdorf)
15. Karolin Schwab | My Floating Home (Niederwiesa)
16. Bettina Pousttchi | 42 Tage (Schwarzenberg)
17. Leunora Salihu | Bogen (Stollberg)
18. Michael Sailstorfer | Fließgleichgewicht (Zschopau)
19. Caroline Mesquita I Motorbike, Medusa Motorbike (Hohenstein-Ernstthal)
20. Stijn Ank I Endless Colum (Hainichen)
21. Osmar Osten I Oben-Mit (Chemnitz)
22. Jan Kummer | Heimat Ensemble II (Gersdorf)

MAKER-HUBS VON CHEMNITZ 2025

1. Stadtwirtschaft Chemnitz
2. Lehngericht Augustusburg
3. Kulturnetzwerk UW Etzdorf
4. Das ESCHE Textilhub im Eschemuseum in Limbach-Oberfrohna
5. Lößnitz MAKERS - #diemacherei e. V.
6. Werkbank32 in Mittweida
7. NETZ-Werk WIRtshaus für alle Fälle in Neukirchen/Erzg.
8. Kulturwerk Schneeberg e. V.
9. BUNTSPEICHER Zwönitz

Skulptur in Vorbereitung

Den Schalter im Kopf umlegen – AUF ZUKUNFT

Text: Carsten Schulz-Nötzold Fotos: Dirk Rückschloss

Neues Denken braucht kreativen Raum. Der findet sich im „Buntspeicher". Er ist Teil des Projektes „SmartCity Zwönitz", das sinnvolle Potenziale der Digitalisierung erschließen will. In einem historischen Fabrikgebäude entstand eine Infrastruktur für Innovationen. Ein neuer Anlaufpunkt für Menschen, um gemeinsam Ideen zu entwickeln.

Eine smarte, digitale Stadt kann nicht nur rein virtuell funktionieren und ist auch kein Selbstzweck, sondern braucht echte Begegnungspunkte. Davon ist Dr. Martin Benedict, CDO – Chief Digital Officer der Stadt Zwönitz, überzeugt: „Digitalisierung heißt, nicht nur Technik anzuwenden, sondern die Organisation neu zu gestalten, wie Menschen in Zukunft sinnvoll miteinander arbeiten können."

Die gesellschaftliche Transformation, die wir derzeit erleben, berührt viele Bereiche in Wirtschaft, Technik, Politik und Kultur. Das sollten Menschen aktiv annehmen, meint Benedict. Er sieht seine Aufgabe darin, das Zusammenleben, die Daseinsvorsorge und die Wirtschaftsförderung von Zwönitz neu zu gestalten: „Wir wollen zeigen: In der Provinz ist etwas möglich. Und hier ist es schön."

„UNSER ZIEL IST ES, SCHALTER IM KOPF UMZULEGEN."

Egal, auf welcher Seite des Buntspeichers man aus dem Fenster schaut: Die Hügel des Erzgebirges sind im Blick. Das kräftige Grün schmeichelt dem Auge, bietet Momente der Entspannung beim Arbeiten. Dr. Martin Benedict deutet Lage und Weitblick darüber hinaus metaphorisch: „Uns geht es um die Erweiterung des Horizontes der Menschen. Wir müssen uns fragen: Welches Potenzial haben wir hier in der Region?"

Benedict nennt hierfür erfolgreiche Industriebetriebe sowie Firmen für Forschung und Entwicklung. Es stelle sich die Frage, wie diese Potenziale zukünftig noch sichtbarer werden, welche Innovationsimpulse gegeben und welche neuen Geschäftsmodelle etabliert werden können. Der CDO versteht sich als Initiator: „Unser Ziel ist es, Schalter im Kopf umzulegen." Auf Zukunft, versteht sich.

Aber wie kann ein historisches Gebäude dabei helfen? Der Buntspeicher ist selbst architektonisches Zeugnis eines mehrfachen Strukturwandels in der Region. Entstanden ist er 1912 als Buntweberei. Die Textilindustrie kompensierte damals wegbrechende Arbeitsplätze im niedergehenden Bergbau. Später diente er als Speicher für Getreide. Ab 1993 wurde darin ein Baufachmarkt betrieben. 2020 kaufte ihn die Stadt Zwönitz und ein mehrjähriger Sanierungsprozess begann.

„HIER MUSS LEBEN IN DIE BUDE."

Dr. Martin Benedict versteht den Buntspeicher als neue Form der Wirtschaftsförderung. Keineswegs hat er nur die Stadt Zwönitz im Blick, auch wenn er dort angestellt ist. Vielmehr soll die ganze Region von dieser Infrastruktur und ihren Möglichkeiten profitieren. Er wünscht sich, dass die Leute eines Tages sagen: „Zwönitz ist 'ne coole Stadt."

Büros, Ateliers und Werkstätten, Event-Location mit Konferenz- und Meeting-Räumen, Makerspace und Coworking bieten „ein inspirierendes, kreatives Arbeitsumfeld", so steht es auf der Website. Dazu gibt es schnellen Internetzugang, Parkplätze mit E-Ladesäulen, kostensparende Fernwärme, Postservice im Foyer, Küchen, Duschen und vieles mehr.

Das Haus allein mache aber noch keine neue Welt, so Benedict: „Hier muss Leben in die Bude." Für innovative Köpfe ist viel Platz. Einige Unternehmen sind schon eingezogen: die Firma Erzberger Verpackungssysteme entwickelt und produziert nachhaltige Verpackungen für Frischwaren; das Büro Qonzept berät Führungskräfte in der Industrie zur nachhaltigen Personalentwicklung; die Technische Restauration Werner Zinke GmbH nutzt Präsentationsflächen für Oldtimer. Mit weiteren Interessenten ist man in Kontakt.

„ES TREIBT MICH AN, FÜR UNSERE HAAMIT (HEIMAT) ETWAS POSITIVES ZU BEWIRKEN."

Gespräche führen, Menschen zusammenbringen, Technologie entwickeln, Heimatverbundenheit pflegen. Genau das spiegelt Martin Benedicts Persönlichkeit. Er ist in Annaberg-Buchholz geboren, in Neudorf/Erzgebirge aufgewachsen, hat an der Westsächsischen Hochschule Informatik studiert und sieben Jahre in Zwickau gelebt, dann im Bereich Medizininformatik an der TU Dresden geforscht und 2020 promoviert. Vier Jahre hat er in Dresden gewohnt.

2018 ist er mit Frau und vier Kindern in die Heimat zurückgekehrt, hat in Cranzahl ein altes Haus gekauft, das er schrittweise modernisiert. In der Freizeit spielt er im Posaunenchor der Kirchgemeinde. Als die Stadt Zwönitz die Stelle eines Chief Digital Officers ausschrieb, bewarb sich Benedict sofort. „Ich wollte immer etwas machen, was Bedeutung hat, eine Arbeit, die gesellschaftlichen Nutzen stiftet." Im neuen SmartCity-Projekt konnte er sich gleich voll einbringen.

Der Kontrast zwischen dem dichten ÖPNV-Netz Dresdens und dem Bus-/Bahn-Angebot hier in der Provinz sei natürlich sehr groß. Aber mit dem ERZmobil, einem Rufbus auf Basis einer intelligenten digitalen App, schuf Benedict mit seinem Team und Partnern ein neues Mobilitätsangebot. „Unsere Erfahrungen sind sehr positiv, das wird langfristig Schule machen", ist er überzeugt.

Provinz – dieser Begriff ist für Martin Benedict übrigens sehr positiv besetzt. Anstatt ihn aus dem Blickwinkel bestehender Defizite zur Großstadt zu sehen, definiert er ihn mehr aus der Perspektive der neuen Möglichkeiten und Zukunftsideen, die Menschen in der Kleinstadt gemeinsam verwirklichen können. Und das in einem landschaftlich schönen und kulturell reichen Umfeld.

„WIR WOLLEN MENSCHEN MIT IDEEN ZUSAMMENBRINGEN."

Ein progressives Mindset – ein positives Bewusstsein vom eigenen Können und Offenheit gegenüber Neuem – ist für den Zwönitzer CDO Martin Benedict dabei erfolgsentscheidend: „Das Erzgebirge ist eine Region, wo die Menschen über Jahrhunderte viele, teils sehr schmerzhafte Transformationen bewältigen mussten. Mit viel Fleiß und Zähigkeit, Innovation und Zusammenarbeit ist regionale Weiterentwicklung gelungen. Kultur und Tradition sind ein wichtiges Band, was die Menschen dabei zusammenhält – früher und heute." Und in Zukunft.

Assistentin Denise Keller managt Organisation und Mieteranfragen

„Mein Wunsch war es schon immer, eine eigene Firma aufzubauen."

Fester, dünner, leichter: **Revolution im Glasmarkt**

Text: Carsten Schulz-Nötzold
Fotos: Georg Ulrich Dostmann

Die ReViSalt GmbH ist ein Freiberger Glastechnologieunternehmen, das 2022 gegründet wurde. Drei Absolventen der TU Bergakademie Freiberg und zwei international erfahrene Unternehmer bilden das Team. Mittlerweile sind acht Angestellte am Standort Freiberg tätig. ReViSalt hat eine revolutionäre Technologie entwickelt, um Glas fester, dünner und leichter zu machen.

ReViSalt ist in einem relativ unscheinbaren Gebäude zu Hause, das in einem Industriegebiet am südlichen Stadtrand von Freiberg liegt. Aber aufgrund von Äußerlichkeiten soll man ja bekanntlich nicht urteilen. Im Inneren arbeitet ein Team, das nicht weniger vorhat als die weltweite Revolution des Glasmarktes. Geschäftsführer Michael Heidan ist ein Mann, dessen Herz für Innovationen schlägt. Sein ganzes Berufsleben schon entwickelt er als Ingenieur neue Produktideen.

Diese reiche Erfahrung in der Entwicklung bringt er nun seit fünf Jahren bei ReViSalt ein, einem Uni-Start-up. Der Kontakt zur TU Bergakademie Freiberg kam über einen Umweg zustande: Michael Heidans Frau betreibt einen Online-Shop für Trinkflaschen. Sie fragte ihren Mann, ob es nicht eine technische Lösung gäbe, Glasflaschen fester und haltbarer zu machen. Er erinnerte sich an die leichten, hochfesten Gläser, die man zu DDR-Zeiten aus der Gastronomie kannte. Beide gingen auf die Suche. Über das Glasmuseum in Weißwasser kam dann 2019 ein Kontakt zur TU Bergakademie Freiberg zustande.

Ein Forscherteam arbeitete hier bereits an einer technischen Lösung, Glas chemisch so zu behandeln, dass es superfest wird. Heidan bot dem Team an, sein unternehmerisches Know-how und seine Industriekontakte einzubringen. Die Forscher hatten großes Interesse daran, da sie ihr Verfahren gern in den Markt bringen wollten. Seit 2022 arbeiten die Wissenschaftler Dr.-Ing. Martin Groß, Dr.-Ing. Thomas Voland und Robert Wohlfarth gemeinsam mit Unternehmer Michael Heidan in der Firma ReViSalt an der Verfestigung von Glas. Die Kooperation mit der Universität besteht weiter.

Wie funktioniert chemische Verfestigung? Grob gesagt so: Das Glas kommt in ein warmes Kalium-Salzbad (KNO_3). Ab ca. 400° Celsius findet an der Oberfläche ein Ionenaustausch statt. Kleine Natrium-

Ionen aus dem Glas wandern aus, große Kalium-Ionen lagern sich in die Glasstruktur ein. Es entsteht eine Verspannung der Oberfläche, die zu höherer Festigkeit führt. „Trotz des chemischen Prozesses kann man das Glas bedenkenlos nutzen, da es ungiftig ist“, betont Heidan.

„Ich erkannte schon nach den ersten Gesprächen, dass das Potenzial der neuen Härtungstechnologie enorm ist.“

Schnell wurden bereits 2019 mit dem Freiberger Verfahren erste Testreihen durchgeführt. Herkömmliche Härtungsverfahren dauern bis zu 24 Stunden und benötigen damit eine große Menge an Energie, um die hohen Temperaturen der Salzlösung zu halten, die es zum Härten braucht. Ein ungehärtetes Standardglas ging bei 600 Newton, also 60 kg Druckkraft, kaputt.

Die neue Technologie des TU-Teams hingegen schaffte bereits zu Beginn Erstaunliches: Ein nur 25 Minuten lang verfestigtes Glas hielt bereits die vierfache Druckkraft von bis zu 2.367 Newton (236,7 kg) aus. „Das war für mich revolutionär in zweierlei Hinsicht“, erinnert sich Heidan begeistert, „erstens aufgrund der enormen Steigerung der Festigkeit, zweitens aufgrund der Kürze der Zeit, in der wir dies erreichten.“ Diese Entwicklung galt es nun im nächsten Schritt zu schützen. Heidan arbeitete 2020 eine Patentstrategie aus, sicherte damit das technische Know-how weltweit nach mehreren Seiten hin ab.

„Unsere Technologie hat disruptiven Charakter. Sie hat das Potenzial, den weltweiten Glasmarkt zu revolutionieren.“

Beim ersten Kunden, dem Traditionsunternehmen Heinz Glas (seit 1622) aus Kleintettau in Bayern, ist das neue Glashärtungsverfahren bereits im produktiven Einsatz. Hier werden zum Beispiel hochwertige Flakons für die weltweite Parfüm- und Kosmetikindustrie gefertigt. Beim Bau der Glashärteanlagen kooperiert das Freiberger Team mit der Firma Glamaco in Coswig bei Dresden, einem Spezialmaschinenbauer u.a. für Schmelzverfahren und Wärmebehandlung, Rohrziehen und Glasblasen sowie chemisches Härten von Glas. Im September ging eine neue größere Versuchsanlage bei ReViSalt in Freiberg in Betrieb, um mehr Testreihen durchzuführen.

Mit weiteren strategischen Partnern im Bereich Anlagenbau ist ReViSalt im Gespräch, um das neue Härteverfahren in großindustrielle Anwendungen zu integrieren und weltweit zu etablieren. „Unser Verfahren funktioniert sowohl für Behälterglas als auch für Flachglas“, betont Heidan. Der potenzielle Markt ist daher riesig. Als eine Anwendung hat das Team etwa die Massenherstellung von Getränkeflaschen im Auge. Stellt man sich vor, das Glas so stark zu verfestigen, dann braucht es auch wesentlich weniger Material pro Flasche. Das spart Kosten, Energie und Zeit.

Ein weiterer Vorteil ist, dass die Flasche wesentlich leichter wird, was sich positiv

auf die Senkung des Energiebedarfs beim Transport auswirkt. Hinzu kommen die verbesserte Kratzfestigkeit und höhere Schlagbeständigkeit. „Eine chemisch verfestigte Pfandflasche für Getränke, die immer wieder Abfüll- und Transport- sowie Rückgabe- und Reinigungsprozesse durchläuft, hat eine viel höhere Lebensdauer in der Kreislaufwirtschaft. Das ist echte Nachhaltigkeit“, erklärt Michael Heidan die Vorteile.

„Wir bringen die Glasindustrie auf einen nachhaltigen Weg.“

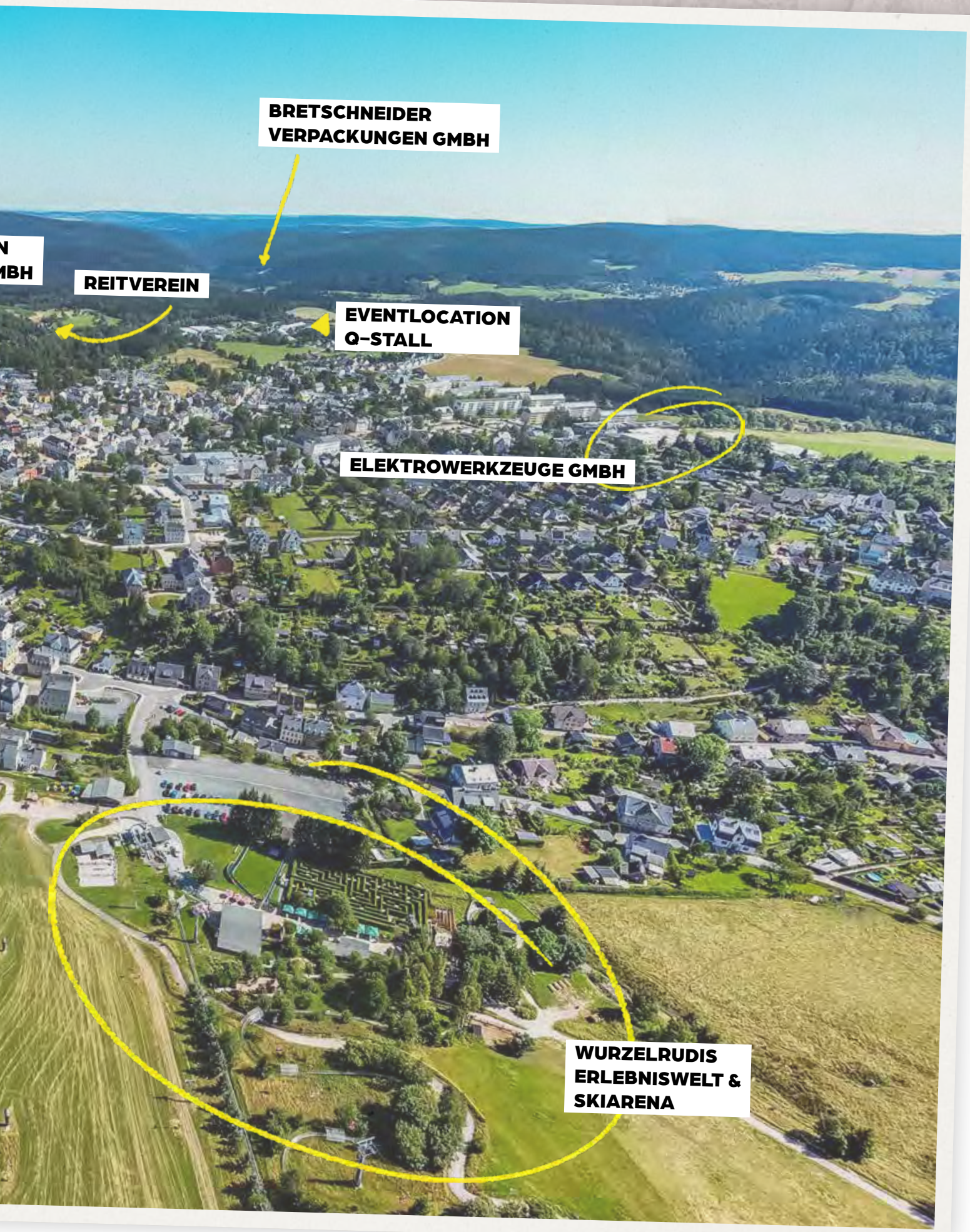
Warum wurden Getränkeflaschen bisher nicht chemisch verfestigt, könnte man fragen. Heidan hat eine klare Antwort: „Die bisherigen Verfahren dauern viele Stunden, benötigen enorme Mengen Energie und rechnen sich daher im industriellen Maßstab nicht. Unser Verfahren dagegen dauert nur wenige Minuten, erzielt dabei noch höhere Festigkeit. Das wird den Massenmarkt erobern.“ Bis zu 95% lasse sich so der Energieaufwand gegenüber dem herkömmlichen Verfahren reduzieren.

Übrigens: Die Salzschmelze, in der das Glas gehärtet wird, kann regeneriert und mehrfach länger verwendet werden. Auch diese neue Technologie hat ReViSalt entwickelt und patentieren lassen. Weitere Anwendungen sieht Michael Heidan im Bereich Behälterglas bei Pharmaglas und Laborglas, im Flachglasbereich bei Displayglas, Solarpanelglas, Autoglas und Gebäudeverglasung. Jedes Glas, so die Vision der Freiberger, kann in Zukunft fester und langlebiger, dünner und leichter werden.

PERSPEKTIVENWECHSEL:
AUF DEM LAND GEHT RICHTIG WAS.

Wer einmal auf dem Adlerfelsen in Eibenstock stand, wird den Blick nicht vergessen: Keck ragt die Kirche mitten aus dem Stadtbild, ringsherum eine Landschaft mit glitzernder Talsperre und üppigen Wäldern, die fast schon an Bilder von Kanada erinnert. Die Menschen, die hier leben, wissen zu schätzen, was sie alles auf kurzen Wegen haben: attraktive Arbeitgeber, vielfältige Vereine und Möglichkeiten für Freizeit und Entspannung für die Stunden nach oder vor dem Job.

Foto: Georg Ulrich Dostmann *Text: Sabine Schulze-Schwarz*


BRETSCHNEIDER
VERPACKUNGEN GMBH
REITVEREIN
EVENTLOCATION
Q-STALL
ELEKTROWERKZEUGE GMBH
WURZELRUDIS
ERLEBNISWELT &
SKIARENA

Versalat nochmal!

„Versalat!“ bedeutet auf Erzgebirgisch sowas wie „verflixt“ – im positiven wie im negativen Sinne. Es ist eines von Daniel Meiers Lieblingswörtern und somit perfekt geeignet als Namenspate für sein veganes Restaurant. Das V steht gemeinhin für „vegan“ – und damit steckt in diesem Namen die Botschaft: „Veganes Essen ist so viel mehr als nur Salat – Versalat!“

Text: Sylva Michèlè Sternkopf
Fotos: Dirk Rückschloss

Die besten Termine als Autorin sind ja immer die, wo es etwas zu essen gibt. Und so freute ich mich ganz besonders auf meinen Besuch in Stollberg, wo Sarah Kouril und Daniel Meier mitten in der Innenstadt ein veganes Restaurant betreiben: VERSALAT.

Veganer Genuss

Vegan im Erzgebirge – geht denn das? Das war die erste Frage, die mir dazu in den Kopf schoss. „Das fragen viele", lacht Daniel Meier, als wir bei einer leckeren hausgemachten Beerenlimo im gemütlichen Restaurant zusammensitzen. „Am Anfang haben wir die Erzgebirger auf Streetfoodmärkten mit Klitschern überzeugt. Diese typisch erzgebirgischen Kartoffelpuffer kennen die Leute, und sie haben immer wieder überrascht ausgerufen: Das schmeckt ja wie bei Oma! Dass die Klitscher mit Sojaquark gemacht sind, tut dem Genuss keinen Abbruch – eher im Gegenteil."

Nachdem die beiden Mittdreißiger dann ihren eigenen Laden eröffnet hatten, guckten die Stollberger erstmal nur neugierig durchs Fenster. Doch als sie dann sahen, dass das Restaurant immer voll ist, trauten sich mehr und mehr Einheimische rein. Viele Gäste kommen aus den umliegenden Städten, aus Chemnitz und dem Umkreis von bis zu 50 Kilometern. „Sie entdecken uns auf Instagram und reisen dann extra hierher", sagt Sarah, und Daniel ergänzt: „Die meisten unserer Gäste hier im Restaurant sind gar keine Veganer. Sie kommen einfach, weil es schmeckt."

Davon will ich mich natürlich selbst überzeugen. Obwohl wir an einem Tag vor Ort sind, wo das VERSALAT eigentlich geschlossen hat, wird hier fleißig geschnippelt, gebrutzelt und gekocht. Wir erleben, wie die Lieferanten aus der Region die frischen Waren bringen und wie Daniel Meier daraus ein Menü zaubert, das man in dieser Kreativität und Inszenierung auch in Paris oder New York verorten könnte.

Als Vorspeise servieren Sarah und Daniel einen fruchtigen Grünkohlsalat mit Rosinen, Granatapfelkernen und veganem Feta. Als Hauptgericht gibt es Auberginenschnitzel, dazu ein Püree aus Butternut-Kürbis mit Piment und Zimt, fein abgeschmeckt mit veganer Margarine und Mandelmilch. Die Aubergine kommt aus Deutschland, das Fleisch ist wunderbar fest. Nach 30-minütigem Backen im Ofen lässt sich die Haut ganz leicht abziehen, dann wird das Fleisch mit der Gabel plattgedrückt und in einer Panade aus knusprigen Cornflakes gewendet. Statt Ei verquirlt Daniel in einer Pfanne Sojamilch und Kichererbsenmehl mit ausgewählten Gewürzen. Dazu gibt's Schmortomaten aus dem Ofen, mit buntem Pfeffer garniert. Vor dem Servieren zeichnet Sarah liebevoll ein spiralförmiges Muster ins Püree. „Sarah hat das Auge für den letzten Schliff auf dem Teller", strahlt Daniel. „Ich kümmere mich am liebsten um die Feinabstimmung der Gewürze." Woher sie ihre Rezeptideen bekommen? „Von Instagram und unseren Reisen", lacht Sarah. „Und dann machen wir immer was Eigenes draus." „Regional, saisonal, hausgemacht und frisch lauten unsere Leitlinien", sagt Daniel, der sich selbst als absoluten Genießer bezeichnet. „Vegan ist keinerlei Verzicht", so seine Überzeugung. „Das Genussgefühl ist das gleiche – ohne dass ein Tier dafür leiden muss."

Frisch vom Feld auf den Tisch

Ausgangspunkt für die Wochenmenüs ist immer das, was beim Gemüsebauern gerade wächst. Brot kommt vom Guidohof, Gemüse beziehen sie auch von dort oder von der Kartoffel- und Gemüsegärtnerei aus Gornau. Frischen Tofu liefert die Chemnitzer Tofubar, die Öle stammen aus der Ölmanufaktur vom Huttenberg, Frischprodukte wie Sojaquark und -käse werden mit dem E-Transporter vom Biogroßhandel angeliefert. Handgefertigte Schokoladen von Choco del Sol in Rochsburg, Vanillelikör aus Leipzig, Tee und Schnaps aus Eibenstock

– VERSALAT NOCHMAL! –

und Gewürze von Direkt vom Feld aus Chemnitz ergänzen das Sortiment. Vieles davon gibt es an der Theke auch für Zuhause zu kaufen.

Montagfrüh fragen sie den Bauern: „Was hast du diese Woche da?“ Dienstags bleibt das Restaurant geschlossen – da planen Sarah und Daniel das Menü. Mittwoch bis Freitag ist VERSALAT abends geöffnet, donnerstags gibt‘s auch eine kleine, feine Auswahl an Mittagessen, und am Wochenende konzentrieren sie sich auf Caterings und musikalische Abende oder kulturelle Sonderveranstaltungen. Sonntags laden sie einmal im Monat zum Brunch. In dieser Woche kam vom Gemüsebauern aus Gornau Grünkohl, Pak Choi und Chinakohl. „Das Gemüse von hier ist völlig anders als aus dem Supermarkt. Wenn ich daraus eine asiatische Nudelsuppe koche, bleibt alles so richtig schön knackig“, schwärmt Daniel.

Nachhaltigkeit als Lebensstil

„Wir sind sehr authentisch in dem, was wir hier anbieten, weil wir auch selbst so leben“, sagt Sarah. Im Sommer wohnen sie auf einem kleinen Grundstück im Wald, gehen Pilze sammeln und kümmern sich um ihre Beete. Fast alles, was sie in ihrem Restaurant anbieten, ist selbstgemacht – sogar der Cashewkäse, der wirklich aufwändig herzustellen ist. Ja, das braucht Zeit – „doch wir machen immer das, worauf wir gerade Lust haben – und irgendwie ist es immer genau das, was gebraucht wird“, lacht Sarah. „Wir wirtschaften im Kreis und werfen selten was weg.“ So gibt es zum Beispiel Überraschungstüten weit unter dem eigentlichen Preis, damit nichts von dem guten Essen in der Tonne landet.

Auch die Einrichtung des Restaurants ist nachhaltig gewählt. Die Möbel sind von Kleinanzeigen, die Regale aus Weinkisten gezimmert, die Wände schmücken Bilder einer Künstlerin aus Stollberg, die gleich eine kleine Ausstellung daraus gemacht hat. Die Lampen hat Daniel aus alten Bratpfannen gebaut. Dabei kam ihm zugute, dass er gelernter Elektroniker ist. Nebenbei war er vor der Eröffnung des eigenen Restaurants mit seinem veganen Streetfood auf Weihnachtsmärkten unterwegs. Auf einem dieser Märkte lernte er Sarah kennen. Die

Erzieherin war eigentlich gerade auf einem Workaway in Spanien und wollte weiterreisen, doch dann brach sie sich beim Bouldern den Fuß und musste dableiben – was für ein Glücksfall, wenn man es rückblickend betrachtet.

Das Reisen steckt den beiden Geschäftspartnern, die auch privat ein Paar sind, nach wie vor im Blut. Vier Monate Sizilien, drei Monate Balkan – „wir brauchen diesen Raum für unsere Kreativität“, und diesen Freiraum wollen sie sich auch als Restaurantbetreiber erhalten. Kurz nach unserem Gespräch brechen sie auf zu einer zweiwöchigen Reise nach Südfrankreich und ins Baskenland. „Unsere Stammgäste verstehen das und bleiben uns natürlich trotzdem treu. Das, was wir hier machen, ist ein Lebensstil. Langsam und authentisch. Die Arbeit muss zum Leben passen, nicht umgekehrt“, sind die beiden 33-Jährigen überzeugt.

Das ist auch der Grund, warum sie ihr veganes Restaurant in Stollberg eröffnet haben und nicht in Leipzig oder Berlin. „Wir finden, es ist richtig und wichtig, sowas hier im Erzgebirge zu machen. Hier fühlen wir uns wohl, hier können wir was anschieben. Die Natur erinnert uns an Schweden, sie lädt ein zum Skifahren oder mit dem Rad durch die Wälder zu streifen.“ Zudem hat die Wirtschaftsförderung ihren Traum vom eigenen Geschäft großartig unterstützt.

Zuerst probierten sie es mit einem Pop-up-Restaurant, und als sie merkten, es kommt an, durften sie den leerstehenden Laden in der Innenstadt sechs Monate lang kaltmietfrei nutzen. „Auch unser Unternehmen ist so organisch und natürlich gewachsen wie unsere Lebensmittel“, sagt Daniel. „Ich hatte schon seit Längerem den Traum, ein eigenes Restaurant zu betreiben. Mit diesem Laden in Stollberg kam es einfach auf uns zugeflogen – und das fühlt sich rundum gut und richtig an.“

ANGETRETEN, UM DIE ZUKUNFT ZU ROCKEN ROCKET ROOKIES

TEXT: Beatrix Junghans-Gläser
FOTOS: Erik Wagler

„Sich mit Biathlon zu beschäftigen, ist keine Raketenwissenschaft. Zumal wir hier von einem unterschätzten Standortfaktor reden", sagt eine, die es wissen muss. Melanie Ellinger, Chefin der Elldus Resort GmbH, ist nicht nur Vorgesetzte von ca. 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern die Lenkeinheit der „Rocket Rookies". Der was? Der Nachwuchs-Biathlon-Raketen, wie das von ihr gegründete Biathlonteam heißt. Seit 2023 ist sie als Hauptsponsor aktiv, finanziert den Trainer und unterstützt die Truppe aus 20 Mädchen und Jungen. Solch ein Support ist derzeit für ein bundesdeutsches Biathlon-Nachwuchsteam einzigartig.

Das Potenzial der höchstgelegenen Stadt Deutschlands

Oberwiesenthal hat alles, was es für Erfolge braucht. Seit knapp siebzig Jahren wird am und auf dem Fichtelberg trainiert. Der Luftkurort verfügt nicht nur über eine alpine FIS-Rennstrecke, sondern über den Komplex mit sieben Skisprungschanzen, Rollerstrecken, einem Sportinternat und der Sparkassen-Skiarena, inklusive Biathlon-Schießstand. Mit Blick auf die Zukunft wäre noch die Schneesicherheit aufgrund der Höhenlage zu nennen. Klingt alles rund und plausibel.

Melanie Ellinger, Chefin im Elldus Resort, liegt der sportliche Nachwuchs am Fichtelberg am Herzen.

Bis die Hiobsbotschaft vom Skiverband bei Patrick Burkhardt vom Olympiaförderkreis/Leistungszentrum Oberwiesenthal eintraf. Sein Budget wurde eingestampft: Anstatt zwei Trainerstellen gab es nur noch eine. Die Folge: Am Standort Oberwiesenthal hätten die Kids nur noch Luftgewehrtraining absolvieren können. Teenies, die naturgemäß im Alter von 15 Jahren auf Kleinkaliber umsatteln, wären auf einen anderen Trainingsort (z. B. Oberhof in Thüringen) ausgewichen. Oder sie hätten den Sport gar aufgeben müssen.
Burkhardt konnte das nicht hinnehmen. Er ging auf verschiedene Firmen zu, so auch auf Melanie Ellinger, und bat um Unterstützung.

Sportförderung liegt in der Familie

„Wer einmal im Wintersport professionell aktiv war, hat sein Herz daran verloren", bringt Melanie Ellinger die Familienmaxime auf den Punkt. Ihr Vater Jens Ellinger hat zu DDR-Zeiten den Rennrodel-Nachwuchs trainiert und fördert heute die ortsansässige Sektion Rennschlitten. Die Idee des „Rodler-Euro" kam 2007, als man im Elldus Resort die ersten Gäste empfing. Sie ist simpel wie smart zugleich: „In jedem Angebot, was wir verschicken, ist die Zusatzleistung „Sport-Euro" aufgeführt. Jeder

Höchste Konzentration am Schießstand, bis der perfekte Schuss ins Scharze trifft.

Gast hat schlussendlich selbst die Wahl, diesen zu spenden. Alljährlich kommen so 2.000 bis 2.500 Euro zusammen."

Doch was motiviert die Hotelière zum Sportsponsoring? Sie trägt das Wintersport-Gen in sich. War Sachsenmeisterin in Ski Alpin und hat die eine oder andere Medaille geholt. Irgendwann kam dann der Bruch. „Meine Eltern konnten sich damals meinen Sport nicht leisten. Jedes Jahr neue Wettkampf- und neue Trainingsski. Saison für Saison habe ich meinen Anzug weitergetragen. Von den Schuhen ganz zu schweigen. Ich konnte einfach nicht mithalten mit den Anschaffungen, die es gebraucht hätte. Ja, auch aus Budgetgründen habe ich die Lust am Sport verloren."

Motiviertes Dreiergespann: Ellinger, Burkhardt und Freitag

Sport treiben zu können, ist dem (ehrenamtlichen) Engagement vieler zuzuschreiben. Einer von ihnen ist Christian Freitag, Geschäftsführer vom Wintersportclub Erzgebirge Oberwiesenthal e. V. Er wird der Dritte im Bunde der Rocket Rookies. Freitag, selbst früher Biathlet, hat den Hut für die Skiarena auf. Nachwuchs aus den erzgebirgischen Vereinen zu gewinnen, ihn zu entwickeln und bestmöglich zu fördern – das sind seine Themen. Sportsponsoring und Standortentwicklung ebenfalls.

Nach dem Gespräch mit Burkhardt sucht Melanie Ellinger den Rat ihres Vaters. Entscheidet nicht ad hoc, sondern wohlüberlegt: „Einfach Geld rüberschieben ist nicht. Wir engagieren uns entweder ganz oder gar nicht. Elldus wird Hauptsponsor, inklusive Entscheidungshoheit über den Trainer. Und wir gehen über die Personalie hinaus, bilden ein Biathlonteam powered by Elldus." Dieser Entschluss schlägt hohe Wellen: bei den Sportfunktionären, den Eltern, in der Mitarbeiterschaft, den Vereinen usw.

Ihr kommt zugute, dass man sich in Oberwiesenthal kennt. Jene, die den Ort zukunftsfest machen wollen, laufen sich öfters über den Weg. Was liegt daher näher, als Freitag als Interimstrainer für die Kleinkalibervakanz anzufragen? Er springt ein, führt die „Rocket Rookies" aus dem Sturm in ruhigeres Fahrwasser – so lange, bis ein passender Trainer gefunden ist.

Im Rückblick spricht das Trio von einer ziemlich steilen Lernkurve. Die Suche gleicht der Nadel im Heuhaufen. Drei, vier potenzielle Kandidaten kommen ins Erzgebirge. Jeder hat ein anderes Manko im Gepäck: fehlender Waffenschein, kein Führerschein und mehr.

Aus dem anfänglichen Sprint wird ein neun Monate andauernder Marathon. Derweil hält Freitag die Kids zusammen. Runde für Runde. Scheibe für Scheibe. Schuss für Schuss. Bis Pjotr Dielen bei den Rocket Rookies anheuert, der nur fünf Jahre älter als seine Schützlinge ist. Bis 2022 war der gebürtige Belgier selbst Profibiathlet.

7.000 Schuss à 800 Euro pro Saison

Jetzt mal Tacheles, Frau Ellinger: Was kostet ein Nachwuchssportler im Jahr? „Fan-

Liegt selbst im Sommer nicht brach: die Sparkassen Skiarena mit u.a. 20 Luftgewehr-Ständen und Skiroller-Netz ringsherum.

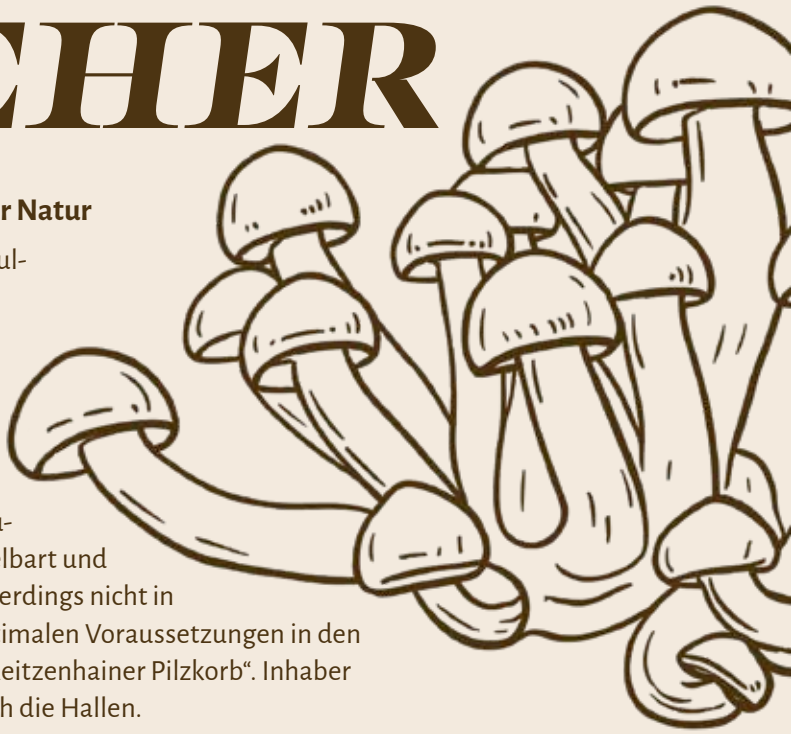
Trainer und Schützlinge brauchen engen Austausch für Erfolge im Winter.

gen wir bei den Kids an. Damit ihr Kind bestmöglich trainieren und lernen kann, bringen Familien ca. 8.000 bis 10.000 Euro im Jahr auf. Hinter dieser stolzen Summe stehen: Internatsplatz, Ski, Gewehr, Munition, Wettkampfbeiträge, Fahrtkosten zu den Trainingslagern, Sportkleidung und der Anteil für die Unterbringung bei Wettkämpfen. Naheliegend, dass bei dieser Hausnummer Talente auf der Strecke bleiben. Eltern können schlicht und einfach den Sport und die eventuelle Karriere ihrer Kinder nicht mehr finanzieren."

Wie teuer ist ein Trainer? „Wir als Elldus Resort GmbH sehen unsere Unterstützung aus unserem Business heraus: Schließlich ist es unser Tagesgeschäft, Probleme zu lösen. Wenn eine Investition nötig und sinnvoll erscheint, dann machen wir das. Auch wenn die Beschäftigung eines Trainers in einem Hotel eher ungewöhnlich ist. Und ja, nicht alle unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten das nachvollziehen. Wir hätten das Geld – und da meine ich jetzt nicht nur das Trainergehalt – sicher auch gut in unseren Hotelbetrieb investieren können. Doch anzuecken, gehört zu meinem Job. Das Großartige daran ist, dass ich über scheinbare Grenzen hinausgehen kann. Und jetzt gehört dazu, das Biathlontraining für den Kleinkaliber-Bereich am Standort Oberwiesenthal für einen Olympiazyklus, also vier Jahre, zu finanzieren und mitzugestalten", spricht die 43-Jährige.

Das wechselnde Gelände am Fichtelberg von flach bis steil und die modernen Trainingsanlagen ermöglichen eine breite Palette an Wintersportarten. Ausgebildet werden am Bundesstützpunkt Ski Alpin, Biathlon, Nordische Kombination, Rennschlitten, Skilanglauf und Skisprung. Ein Bundesstützpunkt ist ein Trainingsstandort, der für die Sportverbände besondere Bedeutung besitzt. An ihm sind personelle und infrastrukturelle Bedingungen für einen erfolgreichen Trainingsprozess gegeben. Kinder können ab Klasse 5 ans Gymnasium oder an die Oberschule nach Oberwiesenthal wechseln, wo mit Beginn der Klasse 7 die vertiefte sportliche Ausbildung beginnt.

DER PILZ-VERSTEHER



Heilkräftige Helfer aus dem Herzen der Natur

Pilze gehören zur erzgebirgischen Lebenskultur wie Räuchermännchen und Schwibbögen. Die Misch- und Fichtenwälder des Mittelgebirges bieten beste Bedingungen für Braunkappen und Ziegenlippen, Pfifferlinge und Butterpilz. Doch wusstet ihr, dass hoch oben auf dem Erzgebirgskamm auch Eichhase und Judasohr, Reishi und Maitake, Igelstachelbart und Schmetterlingstrameten wachsen? Allerdings nicht in den Wäldern, sondern unter optimalen Voraussetzungen in den Hallen von ReiPiKo – kurz für „Reitzenhainer Pilzkorb“. Inhaber Markus Münzner führt uns durch die Hallen.

Ein Paradies für Heil- und Edelpilze

Den „Reitzenhainer Pilzkorb“ gibt’s tatsächlich, gleich wenn man reinkommt in den Laden. Ein Holzkörbchen vollgepackt mit feinsten Edelpilzen – ein Fest für Augen und Gaumen. Kräuterseitling und Shiitake, Austernpilz und Samthaube, Friseepilz und Nameko – allein schon die Namen lassen Gourmets und Kennern der exquisiten Küche das Wasser im Mund zusammenlaufen. „Doch Pilze können so viel mehr als ‚nur‘ gut schmecken“, deutet Markus Münzner vielversprechend an und öffnet die Tür zu den Hallen.

Hinter dem Ladengeschäft, in dem es auch Produkte anderer regionaler Hersteller gibt, beginnt das Pilzparadies. Es sieht nicht ganz so romantisch aus, wie man es sich vielleicht vorgestellt hätte – statt moosbewachsener Waldböden erstrecken sich meterlange Regale mit Substrat, in denen die Pilzkulturen wachsen. Folienhüllen sorgen für die hohe Luftfeuchtigkeit, die Pilze so mögen. Beim Gang durch die verschiedenen Räume fällt auf: Überall herrscht unterschiedliches Klima. Mal ist es schwül, mal eher kühl. „Jeder Pilz mag etwas anderes“, sagt Inhaber Markus Münzner, und man spürt bei seinen Worten, dass er die Pilze wirklich versteht.

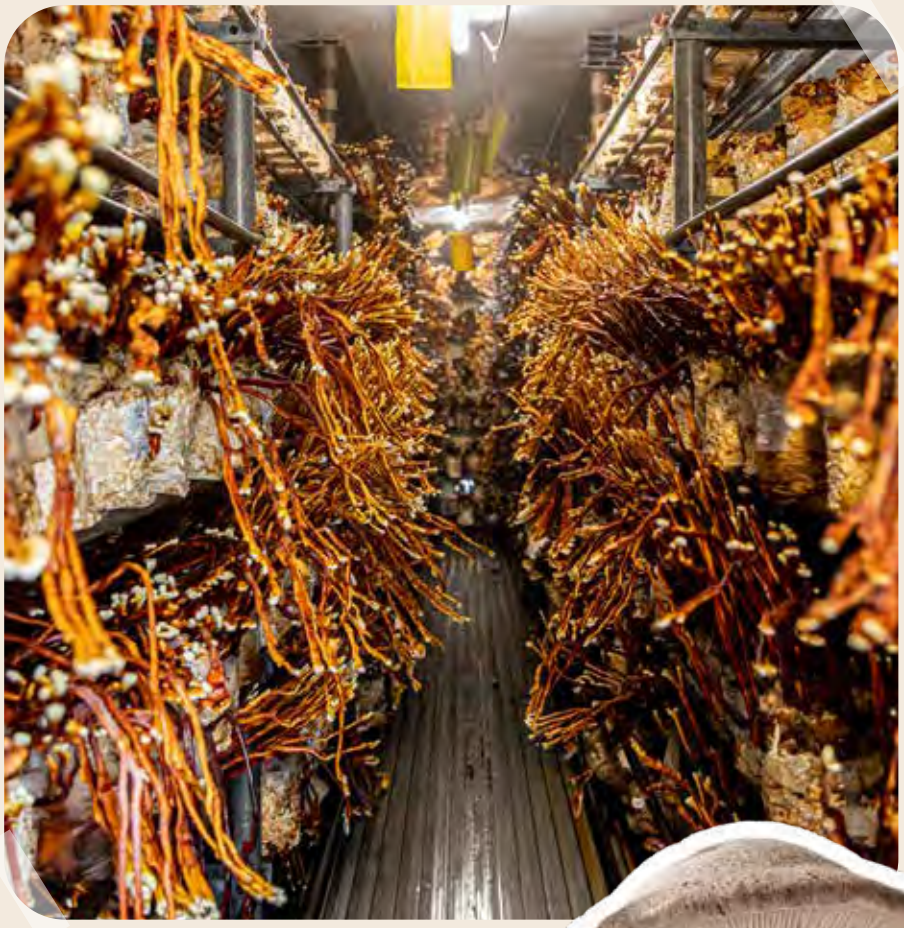
Fotos: Erik Wagler
Text: Sylva Michèlè Sternkopf

Stundenlang kann er davon erzählen, was jeder Pilz zum Wachsen und Gedeihen braucht, was für Eigenschaften er hat, welchen positiven Einfluss auf unsere Gesundheit. Denn bei dem, was Markus Münzner in seinem Pilzparadies in zweiter Generation fortführt, geht es um mehr als nur Genuss. „Wir glauben fest an die medizinische Wirkung der Pilze auf unseren Organismus", sagt der Pilzexperte. Seine Frau ist Hausärztin und sucht immer nach natürlichen Alternativen, da viele Patienten herkömmlichen Medikamenten mitunter skeptisch gegenüberstehen.

Und so gleicht ihre Arbeit einem ernährungsmedizinischem Forschungsprojekt, bei dem Pilze unterstützend zum Einsatz kommen. Ob bei Diabetes, Rheuma, Gicht, Stoffwechselerkrankungen und sogar begleitend bei der Chemotherapie erweisen sich Pilze als nützliche Helfer aus dem Herzen der Natur. „Pilze haben im Ökosystem die Aufgabe, Giftstoffe zu binden und auszuschleusen", erzählt Markus Münzner. „Sie reinigen den Organismus und entlasten damit das gesamte System. Diese Eigenschaft kann auch uns Menschen dienen und ein gesünderes Leben fördern."

Wohl auch aus diesem Grund gibt es in Asien weitaus mehr 100-Jährige als in Europa, denn Pilze spielen in der asiatischen Ernährung eine deutlich größere Rolle als hierzulande. „Während bei uns das Fleisch meist der Hauptbestandteil eines Gerichtes ist, sind es in Asien die Pilze", weiß der Pilzkenner. Sein Lieblingspilz ist der Maitake: „Sehr aromatisch, würzig und mit der wunderbaren Nebenwirkung, dass er durch seine blutzuckersenkenden Eigenschaften einen positiven Einfluss auf den Stoffwechsel des Körpers nehmen kann. Damit wirkt er nicht nur unterstützend bei Diabetes, sondern kann sogar beim Abnehmen helfen." Die Kombination aus exzellentem Geschmack und positiven Auswirkungen auf den Körper ist es, was Markus Münzner am meisten an Pilzen fasziniert.

Sein Wissen dazu gibt er gemeinsam mit seinen fachkundigen Kollegen in Führungen und Vorträgen weiter. Dazu sind sie in ganz Deutschland unterwegs. Einmal im Monat findet eine Pilzführung in Reitzenhain, einem Ortsteil der Bergstadt Marienberg, statt. „Die Leute sollen sehen, wo unsere Pilze herkommen – denn bei uns wird wirklich alles hier vor Ort produziert! Wir sind einer der wenigen Anbieter von Pilzen und Trockenpilzprodukten in Deutschland, bei dem die Kundschaft die komplette Pilzproduktion unter einem Dach nachvollziehen kann. In unserem Pilzpulver sind ausschließlich Pilze drin. Bei Anbietern aus Fernost wird auch gleich mal das Substrat mit geschreddert", berichtet Markus Münzner aus Erfahrung.



Holzsubstrat statt Torf zum Schutz der Moore

Bei einem Rundgang durch die Hallen ist auch ein aktuelles Forschungsprojekt zu besichtigen. In einem wohltemperierten Anbauraum sprießen Pilzköpfe aus einem speziellen Holzsubstrat, das die Firma ReiPiKo gemeinsam mit dem Institut für Holztechnologie Dresden entwickelt. „Pilze sind weder Tiere noch Pflanzen", erklärt Markus Münzner. „In der Natur leben sie in Symbiose mit Bäumen, die ihnen über die Photosynthese den Zucker bereitstellen, die die Pilze für ihr Wachstum brauchen. Im Gegenzug filtern sie die Giftstoffe aus den Bäumen."

In der kommerziellen Pilzzucht braucht es Ersatzsubstrate, auf denen die Pilze wachsen. Bisher wurde dafür oft Torf verwendet. Das wird jedoch bis Ende 2030 in der EU verboten sein, um den Torfabbau einzudämmen und damit den Erhalt der Moore zu sichern. Also sucht man nach alternativen Trägermaterialien. Das vom Holztechnischen Institut in Dresden entwickelte Substrat hat sich in der bisherigen Forschungsreihe als sehr geeignet für die Pilzzucht erwiesen. Die Erträge bei Champignons liegen bereits bei 80 bis 85 Prozent im Vergleich zum Torfsubstrat. „Unser Ziel ist es, mit diesem innovativen Holzsubstrat ein Produkt in Sachsen zu entwickeln und herzustellen, das wir europaweit und sogar global vermarkten können", sagt Markus Münzner.

Bis zu 30 Wochen dauert es, bis die Pilze ihre Köpfe aus dem Boden stecken, bei manchen sogar 50 Wochen. In dieser Zeit wollen sie täglich gepflegt werden, auch an Weihnachten, Wochenenden und in Urlaubszeiten. Sechs Mitarbeiter kümmern sich gemeinsam mit Markus Münzner um das Wohl der Pilze. Mitte der 2000er-Jahre waren es teilweise über 100 Beschäftigte. 60 bis 100 Tonnen Pilze verließen damals pro Woche die Hallen, hauptsächlich Champignons. Heute produziert Markus Münzner in Reitzenhain weitaus weniger – dafür hat er sich auf die Zucht von Vital- und Edelpilzen fokussiert. Denn der positive Einfluss der Pilze auf den menschlichen Körper liegt dem Pilzversteher wirklich am Herzen.

WUSSTET IHR SCHON?

Im Erzgebirge heißen Pilze „Schwamme" – wegen der porösen Unterseite, die an ein Schwämmchen erinnert. „In de Schwamme giehn" oder „schwammeln", also Pilzesammeln, ist eine der Lieblingsbeschäftigungen vieler Erzgebirger.

200 TONNEN DRECK FÜRS ERZGEBIRGE

Der 28-jährige Jahnsdorfer Lukas Knopf hat viele Titel: Mountain-Profi, YouTuber, ROSE Bikes Ambassador, 2017 Weltmeister beim Festival International des Sports Extremes (FISE) in Chengdu … Ganz nebenbei fährt er Shows, führt sein eigenes Mode-Label The Motion Brand und veranstaltet bis zu 15 Bike Camps pro Jahr für den Nachwuchs des gar nicht mehr so nischigen Sports. Und weil Lukas Knopf keine halben Sachen macht, hat er dem Erzgebirge dafür mit seinem Team gleich die erste und einzige Dirtjump-Halle gebaut, die es derzeit in Deutschland gibt.

Text & Fotos: Magda Lehnert

Warum schaufelt man 200 Tonnen Dreck in eine Halle?

Die Intention war, 100% für die Leute aus der Umgebung was zu bauen und wir hatten Bock auf Erdsprünge, wie wir sie draußen im Freien springen können. Und ich habe mir gedacht, wenn ich damals ein kleiner Fahrradfahrer gewesen wäre und der „Star der Szene" hätte eine Halle, in der er immer alleine fährt, da hätte ich mich geärgert, dort nie fahren zu können. Ich wollte was für die Jugend schaffen. Als ich damals mit zwölf angefangen habe, hatten wir den Skatepark im Ort. Wir sind Bordsteine und Treppen gesprungen und haben uns im Wald selber Sachen geschaufelt.
Später bin ich dann drei, vier Mal pro Woche nach Chemnitz in die Skatehalle gefahren. Aber das war immer eine recht lange Anfahrt hier vom Dorf mit der Bahn: mit Umsteigen eineinhalb Stunden. Das war in Ordnung, du wolltest halt Fahrrad fahren. Mit der Halle haben wir jetzt eine Möglichkeit im ländlichen Raum geschaffen. Die Leute rollen dann eben zehn Minuten mit dem Fahrrad her, sie kommen mit der Bahn oder die Eltern fahren sie schnell mal. Natürlich hat es den schönen Nebeneffekt, dass ich mit der Halle auch noch eine Möglichkeit habe, selbst zu fahren.

Gibt es ein Erlebnis während der Bike Camps, das dir besonders im Gedächtnis geblieben ist?

Es gibt viele schöne Geschichten, aber da gibt es einen Jungen, Piet, der war das erste Mal mit fünf oder sechs Jahren im Bike Camp. Der hatte ein ganz kleines Bike und der Vater hat ihn total supported. Also ohne Zwang, Piet hatte da richtig Lust drauf. Er kam jedes Jahr und jedes Mal ist er besser geworden. Dann haben wir die Halle hier eröffnet und einen Sprung gebaut mit einer Art Hüpfburg, also mit einer weichen Landung. Auf dem kann man Tricks zum ersten

Mal üben, damit man im Zweifelsfall weich fällt. Trotzdem ist es ein sehr großer Sprung. Und dort hat Piet seinen ersten Backflip gelandet. Acht oder neun war er zu dem Zeitpunkt. Wir haben seine Videos analysiert, ich habe mit dem Papa Rücksprache gehalten. Man will ja auch niemanden zu weit pushen. Die ganze Halle hat getobt und ihn angefeuert. Das war schon cool!

Aber wie stemmst du das alles – Bike Camps, Training, internationale Events, YouTube, Klamotten-Label ...?

Ich kann halt alles miteinander verbinden. Das Camp ist das beste Beispiel. Ich stehe ja trotzdem auf dem Fahrrad. Das ist jetzt vielleicht nicht so ein intensives Training, wie ich es sonst machen würde, ich gehe ja vermehrt auf die Kids ein. Aber ich kriege auch ganz oft zugeflüstert: „Mach mal den und den Trick". Die Kids kennen die Tricks von YouTube und sind ja auch hier beim Camp, weil sie die sehen wollen und dann bin ich mehr oder weniger gezwungen (*lacht*), zu „trainieren".

Oder ich war zum Beispiel diese Woche am Klínovec (Keilberg) zum Downhill fahren. Ich brettere auch sehr gerne mal bergab mit dem Fahrrad ohne Tricks. Und dann ist die Helmkamera dran. So filme ich, während ich fahre ein Youtube-Video. Solche Videos funktionieren super gut, wenn man die Leute mitnimmt im POV-Style und dazu ein bisschen quatscht. Dann hat man an sich einen recht entspannten Drehtag gehabt, weil man eh einfach Fahrrad fährt.

Und ich muss auch einfach sagen, ich habe mein Hobby zum Beruf machen dürfen. Ich bin happy, ich bin erfüllt. Ich bin glücklich. Und wenn es mal Tage gibt, wo viel hintereinander ansteht, dann ist das auch gut, weil es mir Spaß macht und man ist ja als Selbstständiger auch in der Lage, nach drei Tagen Vollgas eben auch mal einen Tag nichts zu machen.

Aber wenn dich das so erfüllt, weshalb bist du dann aus den Competitions ausgestiegen?

Ich fahre ja noch Wettbewerbe, aber nur noch ausgewählte. Ich war zum Beispiel fünf- oder sechsmal auf dem gleichen Event in Kanada, dreimal auf dem gleichen Event in Neuseeland. Die Strecken sind jedes Mal dasselbe. Es war wunderschön, aber du hast auch immer den Wettbewerbsdruck und verbringst die meiste Zeit wirklich auf der Strecke und wartest, dass das Wetter so ist, dass du fahren kannst, ohne irgendwas von dem Land gesehen zu haben. Außerdem gibt es gerade einen Shift in der Szene. Häufig werden jetzt Events veranstaltet, bei denen es darum

geht, eine coole Strecke zu bauen, die besten Fahrer und die besten Foto- und Videografen einzuladen und das Ganze eher medial auszuschöpfen. Das hat tatsächlich für Sponsoren den größeren Mehrwert, als jetzt bei einer Competition Achter zu werden. Und so selektiere ich jetzt einfach mehr und schaue: Worauf habe ich Bock? Wo war ich noch nicht? Was will ich sehen?

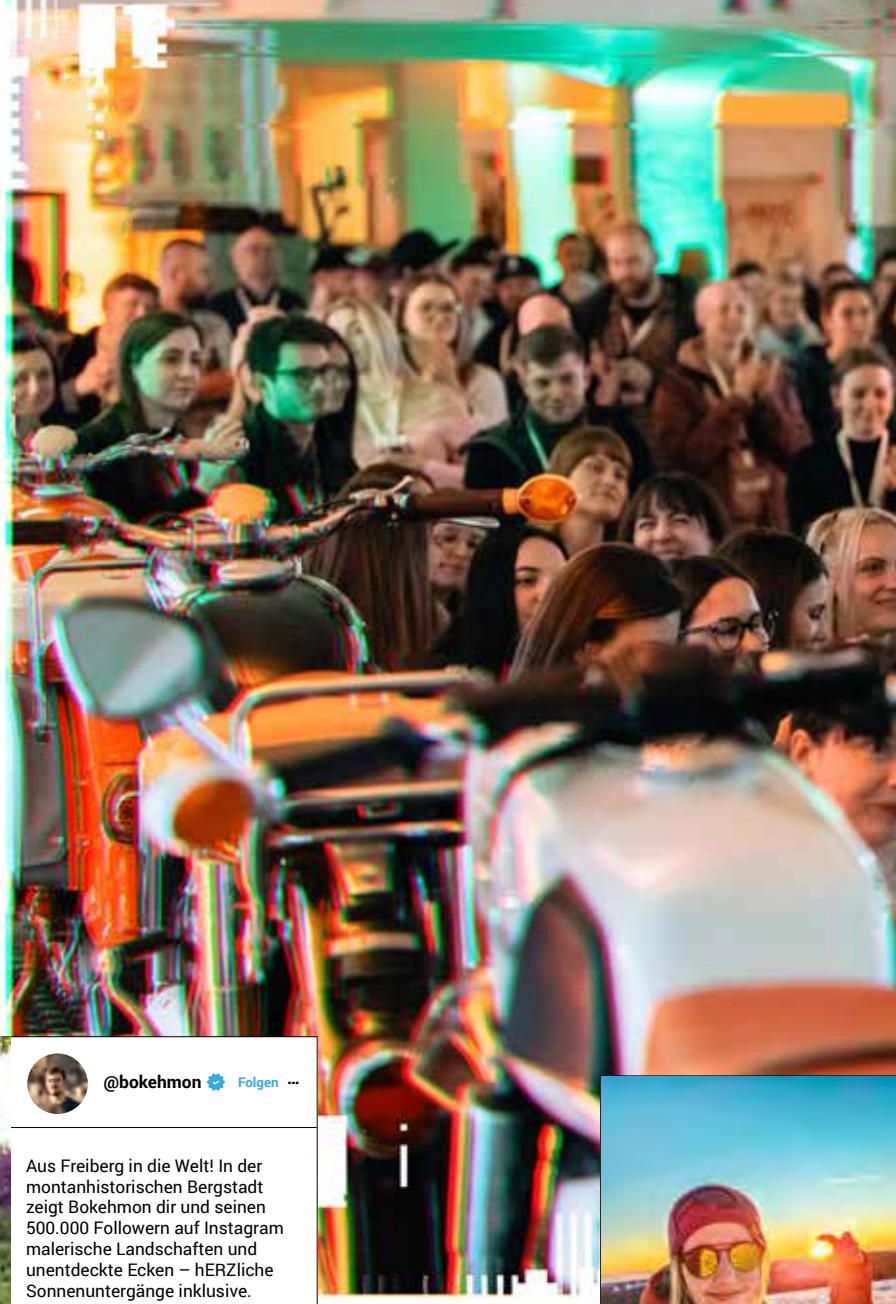
Bei all der Reiserei und den tollen Orten, die du gesehen hast, wie kommt es da, dass du dich trotzdem ausgerechnet dafür entschieden hast, im Erzgebirge zu wohnen?

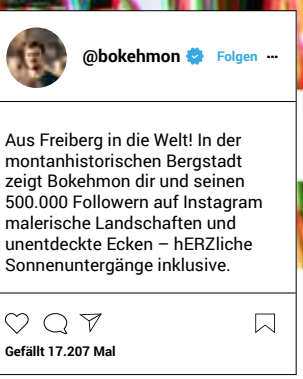
Ich glaube, es kommt auch dadurch, dass ich nicht irgendwo anders hinmöchte, weil ich schon so jung so viel gesehen habe und auch ständig unterwegs war. Ich komme so oft raus, dass ich super gerne hier meine Base habe, um immer wieder zurückzukommen. Ich schaue mich auch hin und wieder um, ob es irgendwo ein Grundstück gibt, wo man ein Haus irgendwie sanieren kann. Ich träume von einem Haus mit Garten hier in der Region. Ich will nicht weg.

Stellen wir uns doch einfach mal einen Sonnenuntergang vor. Man kommt gerade von irgendwo anders heim über die Autobahn, man hat links und rechts diese weiten Hügel, die Natur. Man hat so viel Platz, auch gerade für den Sport, ich fahre auch so gern einfach mal mit dem Gravel Bike oder der Enduro los durch den Wald. Dafür hat man hier so viele Möglichkeiten. Du fährst in jede Himmelsrichtung und kommst durch Felder, kommst durch Wälder, es geht immer weiter. Und auch die Leute. Klar gibt's im Supermarkt mal jemanden, der eine Fresse zieht oder so. Und trotzdem sind die Leute hier herzlich. Nein, ich will nicht weg.

Meet the creat.ERZ

Das Erzgebirge steckt voller toller Geschichten, Abenteuer, Momente – gelebt, erlebt und initiiert von Menschen. Manche von ihnen teilen all das auch mit der gesamten Welt in Bildern, Beiträgen, Stories, Videos und Reels auf Instagram, TikTok, YouTube und Co. Das umschreibt die „erzgebirgischen Influencer“, die wir gern „ERZfluencer“ nennen. Die meisten von ihnen kannten sich bisher nicht untereinander, obwohl sie am Ende alle das Gleiche tun: Sie erzählen auf den Kanälen im Social-Media-Universum von ihren vielfältigen Hobbys, teilen Natur- und Landschaftsbilder – und künftig vielleicht noch mehr von ihrem Leben im Erzgebirge, um auch andere für das hERZland zu begeistern. Um sie auch außerhalb der digitalen Welt zu verknüpfen, wurde im Sommer 2024 das Event „creat.ERZ“ ins Leben gerufen. Als passende Kulisse diente im typischen Industrial-Chic das alte MZ-Werk in der Motorradstadt Zschopau. Wo noch vor Jahren Zweirad-Legenden vom Band rollten, trafen sich über 100 Content-Creatoren, die in Summe 2 Millionen Follower mit im digitalen Gepäck hatten. Wiederholung in 2025? Garantiert!

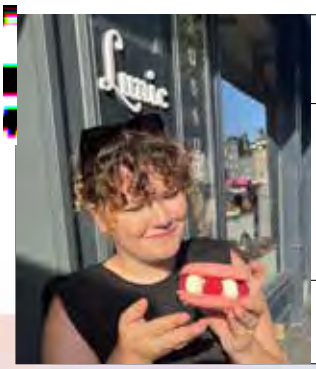




@jumalars Folgen

Zwischen Schweinestall, alltäglichem Wahnsinn auf seiner privaten Baustelle im Erzgebirge und seinem Job als Mitarbeiter in der evangelischen Jugendarbeit findet Lars noch Zeit all das für Instagram aufzubereiten. Prädikat: Follow-Empfehlung!

Gefällt 17.129 Mal



@peachstyles Folgen

Bei ihr dreht sich alles ums Cake-Making. Selbstgemachte Muffins und ihre eigens kreierten Torten lassen dir das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Gefällt 17.026 Mal

@bernard.solitair.photography) Folgen

Von Makrofotografie bis zum Festhalten der schönsten Sonnenuntergänge, die gerne ewig dauern können, nimmt dich Fotograf Bernard mit auf seine Wanderungen und Reisen quer durch das Erzgebirge.

Gefällt 17.875 Mal

@meesha_a_plutislav Folgen

Ahoj Mischa! Aus der tschechischen Großstadt Prag direkt ins Erzgebirge. Neben herrlichem Natur-, Familien- und Landschafts-Content schnüffelt auch ihre Hündin Nina auf dem Instagramprofil herum. Das Besondere? Du bekommst super Impressionen aus dem tschechischen Erzgebirge, die auch von dir erkundet werden sollten!

Gefällt 17.371 Mal

kummt nei rei

Text & Fotos: Magda Lehnert

"Kummt ner rei"

EIN PILGERWEG FÜR KÖNIGSWALDE

Es ist still. So still, dass ich nicht mehr höre als meine Schritte auf dem Asphalt und die trägen Pferde, wie sie in der immer noch heißen Nachmittagssonne mit dem Schweif nach den Fliegen schlagen. Irgendwo weit weg schellt eine Fahrradklingel. Zu meiner Linken stehen Fachwerkhäuser, zu meiner Rechten liegen Wiesen mit vereinzelten Bäumen. Hinter all dem ragt in seiner unverwechselbaren Silhouette der Pöhlberg auf.

DER VIELLEICHT KÜRZESTE PILGERWEG DER WELT

Es ist der vielleicht kürzeste Pilgerweg der Welt: Gerade einmal 6,2 Kilometer ist der neue Rundwanderweg in Königswalde lang und doch kann man hier problemlos einen halben Tag verbringen, so viel gibt es am Wegesrand zu entdecken. Ganze 26 Sinnsprüche zieren die Route, unzählige hübsch gestaltete Gärten, altehrwürdige Häuser und dann ist da natürlich noch die St. Trinitatiskirche mit ihren weißen Holzbänken und den weiß vertäfelten Galerien und Decken.

Obwohl ich sonst gern etwas sportlicher unterwegs bin, merke ich, wie sich meine Schritte verlangsamen, als mein Blick suchend durch die Gegend schweift, um nicht etwa einen der Sinnsprüche zu verpassen. „Alle wollen die Welt verändern, aber keiner sich selbst", zitiert das nächste Schild Leo Tolstoi. Und weil ich gekommen bin, um mich dem Experiment voll und ganz hinzugeben, atme ich tief ein und wieder aus, schließe die Augen und denke darüber nach, ob es nicht vielleicht eine nötige Veränderung gibt, der ich in letzter Zeit bewusst oder unbewusst aus dem Weg gegangen bin …

DELPHI, SANTIAGO DE COMPOSTELA, KÖNIGSWALDE

„Im Kirchenlatein bezeichnet Peregrinus (Italienisch: Pellegrino) eine Person, die aus Glaubensgründen in die Fremde zieht, zumeist eine Wallfahrt zu einem Wallfahrtsort unternimmt." – so lautet Wikipedias nüchterne Antwort auf die Frage, was ein Pilger sei. Bereits in der Antike pilgerten die Menschen zum Tempel der Artemis in Ephesos oder dem Apollon-Orakel von Delphi. Wirklich populär aber wurde das Pilgern in Europa mit dem Aufkeimen des Christentums.
Über die Jahrhunderte gab es viele beliebte Ziele, doch keines entwickelte eine solche Anziehungskraft wie das Grab des Apostels Jakobus in der Kathedrale von Santiago de Compostela am Ende des Jakobswegs. Wobei man sich vom hier verwendeten Singular nicht täuschen lassen darf: Was gemeinhin als Jakobsweg bezeichnet wird, ist ein Netz von 50 Pilgerwegen, das sich zehntausende Kilometer weit über ganz Europa spannt – bis ins Erzgebirge hinein, wo der ErzCamino Jahnsdorf und Kadaň miteinander verbindet.

Inzwischen aber ist das Pilgern längst nicht mehr nur eine religiöse Wanderschaft. „Guck Dir das an … diese ganzen Leute. Latschen den ganzen Tag auf der Suche nach Gott oder Erleuchtung oder … Sex. Die haben Hunger, müssen aufs Klo und stehen trotzdem hier an für so ´nen … Stempel", schrieb schon Hape Kerkeling in seinem Weltbestseller. Doch wer „Ich bin dann mal weg" gelesen hat, weiß, dass dies nur eine von tausend Wahrheiten ist, was eine Pilgerreise heute bedeuten kann.

„PILGERN KANN MAN IMMER, DAFÜR MUSS MAN NICHT AN GOTT GLAUBEN."

Jede Person, der man auf einem Pilgerweg begegnet, wird eine eigene Antwort geben, warum sie aufgebrochen ist – so auch Viola Rothe, Initiatorin des Königswalder Pilgerwegs. Seit 2019 ist sie immer wieder auf den Jakobswegen unterwegs: „Pilgern kann man immer, dafür muss man nicht an Gott glauben. Pilgern ist zum Beispiel die Begegnung mit Menschen, die man nur trifft, wenn man sich auf den Weg macht und den Mut hat, auszubrechen und loszugehen, ohne immer das Zimmer vorab zu buchen. Man lernt Dankbarkeit und die Besinnung auf das Wichtige im Leben: Man braucht ein Dach überm Kopf, einen Schlafplatz, etwas zu essen, ab und zu eine Dusche. Alles andere, was wir in unserem Leben zusätzlich haben, das ist Luxus. Und das lernt man auf so einem Weg wieder zu schätzen: Was man hat, wenn man Zuhause durch die Tür tritt."

„Kummt ner rei“, steht auf dem Holzschild vor einem der vielen Gärten. Doch dieser ist anders. Er ist wild, die Pflanzen wachsen in alle Richtungen und mittendrin steht eine Bank, genau an der richtigen Stelle, um auf den Pöhlberg zu schauen. Wie ein Magnet zieht sie mich an. Und was für ein Anblick das ist, gerade jetzt, als die Sonne hinter ihn sinkt und sich die Bäume mit einem goldenen Rand vom Himmel abzeichnen! Unter allen Bergen der Welt würde ich diesen immer wieder erkennen. Später erfahre ich, dass dieser Garten einer alten Dame gehört und wie glücklich sie ist, wenn Menschen ihrer Einladung am Gartenzaun folgen, um sich an diesem Ort zu erfreuen.

Den Anlass für die Gestaltung des Königswalder Pilgerwegs gab das 500-jährige Jubiläum der St. Trinitatiskirche. „Wir wollten einfach nach außen bringen, was Gemeinschaft ausmacht und auch Kirche, das Leben miteinander“, erklärt Viola Rothe. Obwohl sie selbst eng mit der Kirche verbunden ist, war ihr bei der Auswahl der Sinnsprüche ganz besonders wichtig, nicht nur religiöse Worte an den Weg zu bringen. „Es begeben sich ja auch Menschen auf den Weg, die Gott nicht kennen und die darf man nicht mit dem Hammer erschlagen. Manche sind ja auch auf der Suche nach sich selbst oder dem Sinn im Leben.“

ALLES, WAS DIE PILGERREISE BRAUCHT

Auf der anderen Seite des Ortes verlasse ich die Straßen und die Gärten für einen Moment und tausche sie gegen einen schmalen Pfad. Es scheint, als würde der Weg hier sein Thema wechseln: Während bis hierher die Menschen und die Begegnungen am Gartenzaun im Vordergrund standen, ist es nun die Natur – sei es in Form der ausladenden Bäume, der Katze, die im gemähten Gras auf eine Maus lauert, der Blüten der Wildblumen oder der Kuh, die sich neugierig an ihren Zaun drängt und sich nur zu gern von mir die Stirn kraulen lässt.

Weil Königswalde nicht nur seinen eigenen Pilgerweg hat, sondern auch am offiziellen Sächsischen Jakobsweg liegt, möchte Viola Rothe 2025 nun auch endlich eine eigene Stempelstelle und eine amtliche Pilgerherberge für Königswalde einrichten. Man munkelt jedenfalls, dass die Pfarrwohnung, die mit dem Ruhestand von Pfarrer Martin Seltmann 2024 frei wurde, die idealen Voraussetzungen biete, um zukünftig das Pilgererlebnis in Königswalde zu komplettieren.

Pilgerweg Königswalde

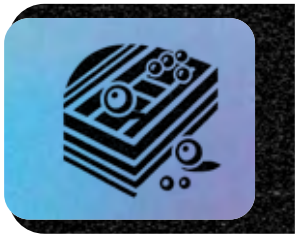
Länge: 6,2 km
Start: Kirche St. Trinitatis
Parken: z.B. am Amtsgerichtssaal

scan me
Komoot-Tour

10 außergewöhnliche Sportclubs, die du nie im Erzgebirge vermutet hättest

Text: Daniel Schalling

Sport und Erzgebirge. Klar, da denkt man sofort an erfolgreiche Wintersportprofis, wie Jens Weißflog (Skispringen), Eric Frenzel (Nordische Kombination), Denise Herrmann-Wick (Biathlon) oder Julia Taubitz (Rennrodeln). Auch der FC Erzgebirge Aue e. V. könnte in den Sinn kommen. Kenner wissen um die Motorradsport-Tradition, die immer wieder bei „Rund um Zschopau" oder dem GetzenRodeo lebendig wird. Doch nur wenige dürften auf dem Schirm haben, welche außergewöhnlichen Vereine und Sportarten im Erzgebirge zu finden sind – obwohl einige von ihnen meisterliche Erfolge feiern.



1. Murmeln wie die Weltmeister

Wohl jeder hat als Kind die kleinen, bunten Glaskugeln in der Hand gehabt und damit gespielt. Aber kann aus Spielen auch Sport werden? Ja! Und dass dabei Erfolg und Spaß eng beieinander liegen, beweist der 1. MC Erzgebirge Neukirchen e. V. Hier wird auf Weltmeisterniveau gemurmelt. Mehrfach schon fuhren die Mannschaft oder Teammitglieder in Einzelwettbewerben Top-Platzierungen bei der weltberühmten British and World Marbles Championship – der Murmel-WM – ein. Und holten sogar den einen oder anderen Weltmeistertitel ins Erzgebirge.

2. Cornhole – Wo das Eckige ins Runde muss

Mit dem Ore Mountains Cornhole e. V. hat der einzige reine Cornhole-Verein Ostdeutschlands seine Wurzeln im Erzgebirge. Gleichzeitig sind der Verein und die Abteilung Cornhole des SV Olbernhau e. V. die einzigen Teams aus dem Osten der Republik, die seit 2024 in der allerersten Cornhole-Bundesliga vertreten sind. Was ist Cornhole überhaupt? Der Cornhole-Sport ist vor allem in den USA populär. Dabei muss das Eckige ins Runde: Ein kleines, ursprünglich mit Mais gefülltes Säckchen (Bag) wird in ein Loch in einem etwa 8 m entfernten Brett (Board) geworfen. Landet ein Bag auf dem Board, gibt es einen Punkt. Trifft der Spieler das Loch, so sind es drei Punkte.

3. Fallschirmspringen – Völlig losgelöst von der Erde

Wunderbare Aussicht über die Weiten des Erzgebirges bieten die vielen Berge und Gipfel. Doch manchem sind sie noch nicht hoch genug. Deshalb geht es beim Fallschirmsportverein Rüwalders e. V. hoch hinaus. Und anschließend im freien Fall zurück in Richtung Boden. In 1.200 bis 2.500 m Höhe wird aus der legendären Antonov An-2 des Vereins gesprungen – neue Perspektiven, der Genuss purer Freiheit und der ein oder andere Adrenalinkick inklusive. Der Verein hat sich dem „Fallschirmsport für alle" verschrieben, bildet Fallschirmspringer aus oder bietet Tandemsprünge an.

4. Eintauchen ins Erzgebirge

Hier geht´s tief hinein – und diesmal sind nicht die Berge mit ihren Stollen und Schächten gemeint, sondern einzigartige Unterwasserwelten. In diese taucht die TSG Johanngeorgenstadt e. V. Die Tauchsportgruppe organisiert Trainings, Tauchaus- und -weiterbildungen, Tauchreisen oder Schnuppertauchgänge, bei denen auch Anfänger auf ihre Kosten kommen. Trainiert wird im Hallenbad Johanngeorgenstadt. Besonders eindrucksvoll sind aber die Tauchgänge in einem alten Marmorsteinbruch bei Crottendorf. Dieser wird von den Vereinsfreunden Crottentaucher e. V. betrieben und bietet überraschende Einblicke in die Unterwasserwelt – von bizarren Felsformationen bis hin zu einer Vielzahl von Fischen in bis zu 24 m Tiefe.

5. Alle Fünfe beim Billardkegeln

Billard oder Kegeln? Warum nicht beides! Kegelbillard ist eine Variante des Billards, bei der möglichst viele der fünf Kegel auf dem Billardtisch zu Fall kommen sollen. Gespielt wird mit 3 Kugeln (rot, weiß und gelb). Die Stoß- oder Spielkugel ist immer die rote. Kegel dürfen nur durch die weiße oder gelbe Treibkugel umgeworfen werden. Dabei muss der angespielte Treibball erst Bande haben oder über Vorbande durch den roten Ball in die Kegel gespielt werden. Der Sport erfordert viel Geschick, Konzentration, aber auch Taktik. Dieser besonderen Sportart hat man sich beim 1. Dittersdorfer Kegelbillardverein e. V. verschrieben. Regelmäßig liefern sich die Spieler in der Regionalklasse Westsachsen / A spannende Duelle – unter anderem mit Mannschaften aus dem Erzgebirge.

6. Motorsport anders – Classic-Motor-Rennboote & Snowcross

Spätestens mit der Tradition des Motorradbaus und der Kultmarke MZ ist die Leidenschaft für den Motorsport im Erzgebirge entfacht. Aber auch Liebhaber einer anderen Art von Motorsport kommen auf ihre Kosten, so beim 1. Auer MSC e. V. Hier wird neben der Leidenschaft für historische Rennmaschinen und Karts auch jene für Classic-Motor-Rennboote gelebt. Sie stammen überwiegend aus den 1970er und 1980er Jahren. Sie haben bis zu 100 PS, werden mit Alkohol betrieben und zu besonderen Anlässen präsentiert. Außergewöhnlich ist auch der Motorsportclub Grünhain e. V., nicht weit von Aue-Bad Schlema entfernt. Hier steht neben Kart-, Rallye- und Motorradsport auch Snowcross auf dem Programm. Einige Piloten des MC Grünhain nehmen unter anderem an der „Snowcross Super League“, der bedeutendsten Motorschlitten-Rennserie Europas, teil.

7. Zur Stange halten beim Poledance

Jede Muskelfaser ist angespannt, der Körper beginnt zu rotieren, eine Hand hält ihn an der Stange und die Beine bewegen sich filigran davon weg. Man sieht sofort: Hier stehen Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit im Vordergrund. Denn Poledance vereint Akrobatik, Tanz und Körperbeherrschung. Mit Eleganz und Kraft werden kunstvolle Figuren an der Stange ausgeführt, die den ganzen Körper fordern. Damit hat Poledance seinen Platz als anspruchsvolle Sportart gefunden. Hier hat sich der Miriquidi Urban Sports e. V. auf Polesport spezialisiert. Der 2019 gegründete Verein bietet in Lauter-Bernsbach Trainings, Kurse und Workshops an. Darüber hinaus kann der Polesport unter anderem beim Tanzprojekt „Keen on Rhythm“ Schneeberg e. V. einmal wöchentlich trainiert werden.

8. Fechten – Auf Anhieb einzigartig

Reaktionsvermögen, Schnelligkeit, Präzision und strategisches Denken sind das Wesen des Fechtsports. Beim Fecht-Club Oelsnitz/Erzgeb. e. V. – dem einzigen Fechtverein im Erzgebirge – wird die Trainingsphilosophie durch weitere Eigenschaften ergänzt: Kreativität und Disziplin, Intellekt und Emotion, Individualität und Teamgeist. Diese möchte das qualifizierte Trainer-Team fördern und in der eigens errichteten Trainingshalle vermitteln. 12 Stunden Training pro Woche, Schnuppertrainings sowie eine umfangreiche Wettkampfbetreuung durch Trainer und Kampfrichter leistet der Verein dafür. Sportliche Leistung darf dabei gerne in entsprechende Resultate umgesetzt werden, muss aber nicht. Klara Drummer beispielsweise aber gelang es im vergangenen Jahr bei den Deutschen Meisterschaften U13, von denen sie den Titel mit zurück ins Erzgebirge brachte.

9. Hundesport – Von Pfoten und Parcours

Apropos Meistertitel: Wusstest du schon, dass ein – oder besser zwei – Erzgebirger gleich mehrfach den Weltmeistertitel in die Region holten? Peter Kaspereit vom Hundesportverein Lugau e. V. erreichte mit seinem Hund Kuno nach mehrjährigem intensiven Trainings Großes: Im Herbst 2024 holte das Duo wiederholt nach 2023 den Weltmeistertitel im Schutzhundesport. Neben dem Schutzdienst stehen auch die Disziplinen Fährtenarbeit und Unterordnung auf dem Ausbildungsprogramm. Dazu sind die ca. 60 Vereinsmitglieder mit den Hunden aktiv im Dienst- und Gebrauchshundesport und trainieren regelmäßig auf dem Vereinsgelände. Mehrmals im Jahr werden zudem Ortsgruppenprüfungen durchgeführt, bei denen die Leistungen der Teams bewertet werden.

10. Asiatische Kampfkunst – Dōjō im Erzgebirge

Der Begriff Dōjō stammt aus dem Japanischen und wird heute als Trainingsraum für verschiedene japanische Kampfkünste verstanden. Einer dieser Dōjō im Erzgebirge findet sich beim Karateverein Zschopau e. V. Hier wird der Karatestil Gōjū-Ryū gepflegt. Die jüngsten Mitglieder des Vereins beginnen das Karatetraining bereits mit der Einschulung, grundsätzlich aber kann man in jedem Alter ins Training einsteigen. Ein Trainerteam begleitet Interessierte der friedvollen Kampfkunst und vertieft auch Eigenschaften wie Disziplin, Ehrlichkeit, Höflichkeit und Achtung vor den Mitmenschen. Darüber hinaus gibt es im Erzgebirge weitere Anlaufstellen für asiatische Kampfkünste, unter anderem in Annaberg, Stollberg, Kemtau, Marienberg, Schwarzenberg und Thum.

WEITERE KOSTENFREIE EXEMPLARE ANFORDERN:

telefonisch:
+49 3733 145140

im Web:
erzgebirge-gedachtgemacht.de/herzland

per E-Mail:
herzland@erzgebirge-gedachtgemacht.de

Du willst immer auf dem Laufenden bleiben und mehr überraschende und spannende Geschichten aus dem Erzgebirge lesen? Dann melde dich gleich für **unseren Newsletter** an!

erzgebirge-gedachtgemacht.de/aktuelles-aus-der-region/newsletter

Social Media:
- erzgebirge.gedachtgemacht
- Erzgebirge - Gedacht. Gemacht.
- erzgebirgegedachtgemacht
- Podcast: hERZschlag
- Podcast: hERZschlag

Herzland
GEDACHT.GEMACHT.ERZÄHLT

Herausgeber und V.i.S.d.P.:
Regionalmanagement Erzgebirge
c/o Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH
Adam-Ries-Straße 16
09456 Annaberg-Buchholz
www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

Konzeption und Gestaltung:
Haus E | alltag & anders
Brückenstraße 13
09111 Chemnitz
Telefon: 0371 9098536
www.haus-e.de

Redaktion:
Haus E | alltag & anders
Benjamin Brunner
Beate Heidenreich
Beatrix Junghans-Gläser
Magda Lehnert
Steffi Mayer
Daniel Schalling
Carsten Schulz-Nötzold
Sabine Schulze-Schwarz
Sylva-Michèlè Sternkopf
Steffen Wollmerstädt

Chefredaktion, Lektorat:
decorum Kommunikation
Dr.-Dörffel-Straße 1
08371 Glauchau
Telefon 03763 429228
www.decorum-kommunikation.de

Fotografie:
Lars Böttcher
Georg Ulrich Dostmann
Johannes Hulsch
Lydia Jänsch
Magda Lehnert
Michaela Ortlepp
Tobias Ritz
Dirk Rückschloss
Anna Schalling
Celina Cäcilia Schubert
Bernard Solitair
Erik Wagler

Illustration:
Haus E | alltag & anders

Weitere Herz- und Erfolgsgeschichten aus dem Erzgebirge gibt es hier:

www.erzgebirge-gedachtgemacht.de

SACHSEN

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.

Hammer Jobs. Hammer Feierabend.
Hammer uns verdient.
[Haben wir]
ERZGEBIRGE
GEDACHT. GEMACHT.
SEIT 800 JAHREN HAMMER
erzgebirge-gedachtgemacht.de
Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes. Die Mitfinanzierung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie erfolgt auf der Grundlage des vom Deutschen Bundestag beschlossenen Haushaltes.